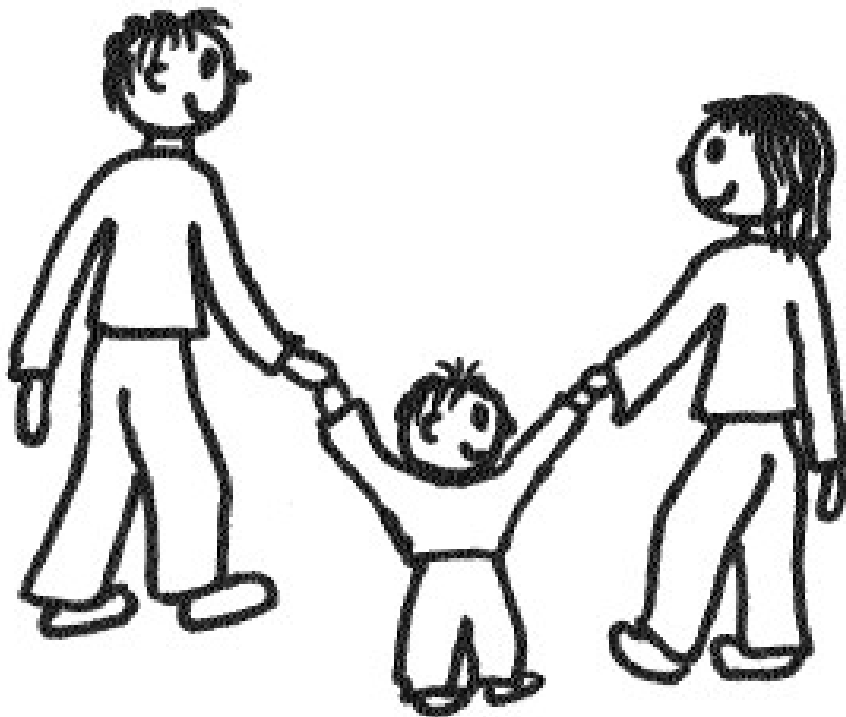


Was man wirklich braucht

(Echte Liebe ist möglich 1)

**Alltagsgeschichten
zur Beziehungsmethode
'natürlich begleiten'**

für Eltern und Kinder



Daniela Bissig-Bestgen

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
Wenn	4
Echte Begeisterung.....	5
Kleine Änderung - grosse Wirkung.....	5
Rückfall	6
Bedürfnisse voraussehen.....	12
Und ich?.....	14
Antworten nach Bedarf.....	19
Schrei-Babys.....	20
Geborgenheit im Alltag.....	33
Mittagstisch	36
Arbeitslose Kinder	36
Spielzeugpistolen.....	39
Auf das Mass kommt es an	41
Gesunde Konsequenz.....	44
Kleinkinder haben besondere Bedürfnisse	45
Sogar Schlafengehen kann spannend sein	49
Kontraproduktive Drohungen	51
Handys?!.....	53
Fehlende Informationen	58
Natürliche Bedürfnisse - unnatürliche Bedürfnisse	60
Diskretion zugesichert.....	64
Kontakt halten	65
Echt frei!.....	66
Natürlich begleiten	70
Über mich	71

Wenn du dein Kind wie ein junges Pflänzchen weder mit Konsumgütern 'überdüngst', noch unter deinen Erwartungen 'erstickst', noch mit übermässiger Aufmerksamkeit 'versengst', noch es aus Zeitmangel 'vertrocknen' lässt, es aber auch nicht wohlmeinend 'ertränkst' oder ständig willkürlich 'umtopfst', sondern einfach wie ein/e Bio-Gärtner/in *beiläufig* seine ganz natürlichen und artspezifischen Bedürfnisse stillst, damit es sich nach und nach zu voller Blüte entfalten kann, so erziehst du es automatisch auch 'artgerecht'!

Dies bedeutet zwar nicht, dass du ununterbrochen das machst, was dein Kind gerade möchte, aber dafür bietest du ihm immer jenen Halt gebenden Alltagsrahmen an, der ihm (und dir) auf Dauer gut tut. Erst dies ist *echte Liebe*!

Echte Begeisterung: "Mami, Mami!", sprudelt der vierjährige Iwan los, als seine Mutter Eva die Wohnung betritt. "Schau, was wir heute Nachmittag gemacht haben, Papi und ich! Wir haben die ganze Zeit den CD-Player laufen lassen, damit er alles aufnimmt, was wir sprechen.

Zuerst haben wir einfach irgendetwas gesagt, was uns gerade in den Sinn gekommen ist. Und dann haben wir alle möglichen Lieder gesungen - auch das Lied von der Kuckucksuhr, das Papi so gut singen kann.

Und dann haben wir ein bisschen herumgeblödet, aber auf einmal hat Papi ganz alleine eine Geschichte erfunden, die Geschichte vom kleinen Gugelmotz, der sich im Wald verirrt. Das war vielleicht gefährlich, Mami! Und der kleine Gugelmotz musste weinen, so sehr hat er Angst gehabt. Doch zum Glück ist am Schluss alles wieder gut herausgekommen.

Du kannst es dir nachher anhören - wie auf einer richtigen CD!

Aber wir haben auch noch Schlagzeug gespielt, mit den Kochkellen auf den umgedrehten Pfannen und Deckeln - mal ganz laut und dann wieder ganz leise. Auch das haben wir aufgenommen, Mami. Und in einen Schlauch hineingetutet haben wir auch noch. Das klang wie eine Trompete, echt!

Doch danach ist uns beiden nur noch Quatsch in den Sinn gekommen, aber wir haben das CD-Gerät trotzdem nicht abgestellt, sondern weiter alles aufgenommen. Dabei haben wir uns fast in die Hose gemacht vor Lachen, so viel Blödsinn haben wir 'verzapft'! Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie lustig das war, Mami!

Komm, du musst es dir gleich anhören...!"

Kleine Änderung - grosse Wirkung: "Spiel doch mit dem Puppenhaus oder mit den Autos, bis ich den Haushalt gemacht habe," versucht Rita ihren eineinhalbjährigen Tim auch heute wieder nach dem Morgenessen zu motivieren, doch seit Tagen kann ihn einfach nichts mehr begeistern. Unterdessen sind eben morgens jeweils gar keine anderen Kinder mehr im Haus, mit denen er hätte spielen können, denn das Nachbarsmädchen geht neuerdings in den Kindergarten und die Zwillinge vom obersten Stock sind in der Krippe.

Langsam geht Rita das lustlose Gejammer ihres Kleinen aber so auf die Nerven, dass sie sich regelrecht zurückhalten muss, um ihn nicht wütend anzuschreien. Als Tim gerade wieder losheulen will, hat sie jedoch auf einmal eine Idee:

"Möchtest du vielleicht gleich *jetzt* mit mir ein Bilderbuch ansehen, obwohl ich den Küchentisch noch nicht einmal abgeräumt habe und auch die Betten noch nicht gemacht sind?"

Überrascht hält Tim inne und nickt hocherfreut. So schnell ihn seine Beinchen tragen, holt er sein Lieblingsbuch und Rita setzt sich mit ihm auf das zerzauste Ehebett, wo sie ihm nun schon zum x-ten Mal die Geschichte des Strassenwischers Nino erzählt - diesmal einfach schon so früh am Tag.

Am Ende klappt Tim das Buch freudestrahlend selber zu und meint ganz verständig:

"Mami abeiten, Tim Auto spielen. Lange, lange Kolonne machen!"

Und wirklich! Währenddem Rita den Haushalt erledigt, spielt er eine ganze Stunde lang friedlich vor sich hin, bis es Zeit zum Einkaufen ist. Aber auch der Rest des Tages verläuft diesmal überraschend positiv, denn der Kleine kommt gar nicht mehr auf die Idee zu jammern.

So wird die morgendliche Geschichte von da an für lange Zeit zum täglich heiss geliebten Ritual und für Tim ist das Leben auf einmal wieder so spannend und wunderbar wie früher - nur weil seine Mutter endlich begriffen hat, was ihm zu seinem Kleinkinder-Glück scheinbar gefehlt hatte: ein bisschen Mami-Nähe und Mami-Zuwendung als 'Starthilfe' und 'stabilen Boden' für den neuen Tag...!

Rückfall: Lena ist zweieinhalb Jahre alt und braucht seit längerem keine Windeln mehr. Auch sonst ist sie schon überaus verständig, hat ihren Schnuller abgegeben und will ein grosses, braves Mädchen sein.

Doch eines Tages ist alles anders:

Lena hat sich auf die im Kinderzimmer am Boden liegende Matte ihres halbjährigen Brüderchens Ricco, der im Moment nebenan in seinem Bettchen schläft, hingelegt und gibt dort weinerliche Baby-laute von sich.

Als ihre Mutter Erika mit dem Wäschekorb unter dem Arm durch den Flur gelaufen kommt und dabei schnell nachschaut, ob mit den beiden grösseren Kindern alles in Ordnung ist, hält sie erstaunt inne. Rasch stellt sie die Wäsche ab und beugt sich über ihr sichtlich hilfsbedürftiges, kleines Mädchen.

"Was hast du denn, Lena? Tut dir etwas weh?", erkundigt sie sich besorgt. Fragend sieht sie auch noch zum grösseren Bruder hinüber, der friedlich in der Ecke mit den Legos spielt. Doch dieser hebt nur die Schultern und hat auch keine Ahnung, was seinem Schwesterchen fehlen könnte.

Da deutet die Kleine selbst an, dass sie nicht mehr sprechen könne, nimmt den herumliegenden Schnuller des kleinen Bruders in den Mund und gibt dann erneut jammernde, Hilfe suchende Laute von sich, während sie der Mutter ihre Arme entgegenstreckt, als wäre sie ein kleines Baby, das unbedingt hochgenommen werden möchte.

Im ersten Moment ist Erika völlig perplex, doch dann dämmert es ihr, dass Lena wohl schon seit geraumer Zeit auf ihren kleinen Bruder eifersüchtig gewesen sein musste, obwohl sie dies *nie* gezeigt hat. Ricco zog natürlich seit seiner Geburt automatisch sehr viel Aufmerksamkeit auf sich, weil er ja noch dauernd gewickelt, gestillt und herumgetragen werden musste, während man Lena fast übersehen konnte, so leise, pflegeleicht und friedlich wie sie war.

'Mein kleines Mädchen scheint völlig zu kurz gekommen zu sein, ohne sich aber zu wehren, wie andere Kinder es doch lauthals oder aggressiv tun würden, wenn sie auf ihr Geschwisterchen eifersüchtig sind,' denkt die Mutter betroffen. 'Doch für Lena kam ein solches Verhalten wohl gar nicht in Frage, weil sie ihr Brüderchen ja sehr mochte und herumzuschreien überhaupt nicht zu ihrer Eigenart gepasst hätte.

Aber dafür wollte sie nun offensichtlich ebenfalls wie ein Baby behandelt werden, um endlich genügend Zuwendung zu erhalten. Eigentlich logisch...'

Lächelnd streicht Erika ihrem Töchterchen jetzt liebevoll über die feinen, lockigen Haare und sagt beruhigend und tröstend:

"Nein, nein, mein kleines Baby muss nicht weinen, Mami ist ja da. Und einen Schnuller hast du ja auch schon im Mund wie ein Baby. Mmmh fein, nicht wahr?

Möchtest du hochgenommen werden, ja? Also komm, mein Baby! Ich trage dich auch ein bisschen in der Wohnung herum, wie ich das immer mit Ricco mache. Gefällt dir das?"

Lena strahlt übers ganze Gesicht und nickt eifrig, aber ohne auch nur ein einziges Wort zu sagen. Sie freut sich sichtlich, dass Erika verstanden hat, wo ihr Problem liegt. Vertrauensvoll schmiegt sie ihren Wuschelkopf an den Hals der Mutter und hört dem leisen Lied zu, welches diese ihr beim Herumwandern vorsingt.

Als Erika in der Küche für die Kleine später auch noch einen Schoppen hervorholt und mit Wasser füllt, jauchzt diese vor Freude fast auf, fällt aber keine Sekunde aus ihrer Rolle als Baby, das noch nicht sprechen kann. Widerstandslos lässt sie sich dann von der Mutter im Kinderzimmer wieder auf die Liegematte von Ricco legen und beginnt genüsslich den Schoppen leer zu saugen, als würde sich das süsseste Getränk der Welt darin befinden.

"Wenn du fertig bist, bekommst du noch Windeln, in die du hineinpinkeln kannst," sagt Erika zu ihrem neuen, grossen Baby. "Möchtest du?"

Natürlich muss sie nicht zweimal fragen, denn Lena leuchtet beinahe, so begeistert ist sie von dieser Idee. Also holt Erika ein paar beiseitegelegte, grosse Papierwindeln hervor und beginnt, Lena gleich hier auf der Matte zu wickeln.

Dabei erklärt sie ihrem Ältesten, der mit grossen Augen zuschaut, beiläufig, als wär's das Normalste der Welt:

"Weißt du, Ralph, wir haben jetzt *zwei* Babys: Ricco *und* Lena! Ich glaube Lena braucht dies einfach für eine Weile, damit sie nicht so eifersüchtig sein muss.

Und wie sieht es eigentlich mit dir aus? Möchtest du auch wieder Windeln tragen wie diese beiden?"

Entrüstet erwidert der fast Fünfjährige:

"Sicher nicht! Ich bin doch kein Baby mehr!"

"Aber vielleicht möchtest du ja einen Schoppen...", hakt die Mutter nach, denn sie will nicht, dass sich jetzt ihr Grosser zurückgesetzt fühlt, nur weil er schon ein bisschen älter ist.

Der Junge ringt offensichtlich mit sich, da er ja liebend gerne wieder einmal aus dem Fläschchen trinken würde wie früher, aber das kann er doch nicht zugeben...

Weil Erika ihrem kleinen Sohn ansieht, dass ihm dieser Teil des Babyspielens mindestens so grossen Spass machen würde wie Lena, bringt sie ihm kurzerhand ebenfalls einen kleinen, mit Wasser gefüllten Plastischoppen.

"So, jetzt geht es all unseren Babys wieder gut!", bemerkt Erika schmunzelnd und beeilt sich in die Küche zu kommen, um mit dem Gemüserüsten für das Mittagessen zu beginnen, bevor Ricco erwachen wird und noch gefüttert werden muss...

Eine halbe Stunde später sitzt sie dann mit Ricco auf dem Schoss am Küchentisch und löffelt ihm langsam sein zu Brei gekochtes Gemüse in den Mund. Lena hat sie dazu wie früher neben sich in den alten Kleinkinder-Hochstuhl gesetzt und ihr bereits einen Esslatz umgebunden, obwohl dies bei ihr eigentlich kaum noch nötig gewesen wäre.

"Siehst du, Lena, jetzt geht es gar nicht mehr lange und dann bekommst auch du so feinen Babybrei wie Ricco," plaudert die Mutter mit der Kleinen, damit diese die Geduld aufbringt, noch kurz zu warten, bis ihr Brüderchen fertig ist.

Endlich ist es soweit! Als Ricco zufrieden in der Nähe des Küchentischs in seiner Babywippe liegt, kommt Lena dran. Das Mädchen geniesst es sehr, dass sie nun wie ein Baby auf Mamis Schoss sitzen darf und jeden Löffel zum Mund geführt bekommt. Das lauwarme Gemüse findet sie zwar längst nicht mehr so toll wie früher, aber sie schluckt es tapfer hinunter, weil sie ja alles genauso haben möchte wie ihr kleiner Bruder.

Nach der Fütterung der beiden 'Babys' trägt Erika zuerst Lena und dann Ricco ins Nebenzimmer, um die beiden auf der Still-Matratze am Boden zu wickeln. Hier kann keines der Kinder herunterfallen oder sich sonst irgendwie weh tun - und ausserdem wäre der Wickeltisch für Lena unterdessen ja sowieso zu kurz gewesen. Der kleine Ricco scheint sogar

Gefallen daran zu finden, dass sein grosses Schwesterchen heute neben ihm gewickelt wird, denn er lacht übers ganze Gesicht zu Lena hinüber und streckt seine Händchen nach ihr aus.

"Du hast ja deine Windel gar nicht nass gemacht," staunt Erika, als sie Lena 'auspackt'. Lena verzieht daraufhin entschuldigend ihr Gesicht, denn sie 'kann' ja als Baby nicht antworten. Doch auf einmal begreift die Mutter, dass ihr grosses Mädchen das feuchte Gefühl in der Hose wahrscheinlich gar nicht mehr so angenehm findet wie früher und deshalb krampfhaft alles zurückgehalten hat...

"Geh doch einfach rasch aufs WC, Lena," schlägt sie vor, "und komm dann wieder, damit ich dir deine trockene Windel von neuem anziehen kann."

Die Kleine ist sofort mit dieser Lösung einverstanden und saust davon, obwohl sie als Baby doch eigentlich gar nicht 'gehen' könnte, aber das ist ihr im Moment egal. Wenn sie nur weiter Windeln tragen darf wie Ricco!

Nachdem Erika beide Kinder fertig gewickelt hat, trägt sie die Babys nacheinander ins Kinderzimmer hinüber, wo sie gemeinsam am Boden liegend spielen können, während in ihrem Blickfeld die Eltern und Ralph nun wie gewohnt am Küchentisch zu Mittag essen - abgesehen davon, dass der Junge anstelle eines Glases einen Schoppen neben seinem Teller stehen hat.

"Was ist denn bei euch passiert?", erkundigt sich Papi Silvio verwirrt. "Du trinkst wieder aus dem Schoppen, Ralph? Und Lena liegt drüben wie ein Baby mit Ricco auf dem Boden, statt mit uns hier zu essen? Habe ich irgendetwas verpasst?"

Da erzählt Erika ihrem Mann bereitwillig, dass sie halt in nächster Zeit nicht mehr nur *ein* Baby haben würden, sondern *zweieinhalb* - weil die grösseren beiden Kinder wohl in den letzten Monaten durch das viele Stillen des Kleinen etwas zu kurz gekommen seien.

"Aber das schaffst du doch nicht, Erika!", findet Silvio entsetzt. "Du hast doch so schon mehr als genug Arbeit, seit das Au-pair-Mädchen nach einem halben Jahr wieder nach Hause gegangen ist. Da kannst du doch nicht noch mehr Babys gebrauchen!"

"Das dachte ich im ersten Moment auch," erklärt Erika ihrem Mann Schulter zuckend, "aber ich spüre, dass es für Lena ausserordentlich wichtig ist, dass ich eine Zeit lang auf ihr übergrosses Bedürfnis nach Zuwendung und 'Baby-sein-Dürfen' eingehe - sonst sehe ich schwarz für sie. Ich will ja nicht, dass sie vielleicht überhaupt nie mehr mit uns spricht, nichts mehr isst und sich nur noch beleidigt in ihr Inneres zurückzieht, weil sie meint, alle würden sich nur für Ricco interessieren und nicht auch für sie. Bei ihrer stillen Eigenart wäre das doch durchaus möglich.

Ralph dagegen spielt dieses Babyspiel eigentlich nur aus Spass mit, nicht wahr?"

Dieser nickt grinsend und setzt theatralisch seinen Schoppen an die Lippen, um diesmal Orangensaft daraus zu trinken.

"Na dann," gibt sich der Vater geschlagen und beginnt endlich zu essen, "wenn ihr meint! So werde ich heute halt mal mit drei Babys 'Hoppe, hoppe, Reiter' spielen, anstatt mit einem Baby und zwei grossen Kindern." "Au ja, Papi!", ruft Ralph sofort aus. "Und ich muss dir dann auch noch meine Legoburg zeigen, die ich selbst gebaut habe - ganz ohne Vorlage! Lena hingegen kann im Moment natürlich nur noch die Babyrassel schütteln und vor sich hin brabbeln wie Ricco..."

"Aber wie werdet ihr es denn heute Nachmittag überhaupt schaffen, mit drei Babys auf den Spielplatz zu gelangen?", will Silvio plötzlich wissen und lässt Messer und Gabel sinken. "Lena 'kann' ja nicht selber laufen. Und was ist mit dir, Ralph?"

"Ich habe doch mein Fahrrad!", erklärt der Junge entschieden. "Ich spiele das Babyspiel nur hier drinnen mit, wo es keiner sieht. So kann ich wenigstens wieder mal aus meinem alten Schoppen trinken."

Und Erika ergänzt lächelnd:

"Ich habe mir überlegt, dass ich wohl am besten den Kinderwagen-Zusatzsitz aus dem Keller hole, den wir damals für Ralph gekauft haben, als Lena zur Welt kam. So kann unsere Kleine immerhin vorne auf dem Kinderwagen Huckepack mitfahren und Ricco sieht hinter ihr trotzdem immer noch bestens aus seinem Wagen raus, wenn ich seine Rückenlehne schräg stelle."

"Ja, das könnte gehen," überlegt Silvio. "Ich hoffe nur, du stehst das alles durch, mein Schatz, ohne nächstens zusammenzubrechen."

"Nur keine Angst, Silvio!", wehrt Erika ab. "Ich weiss schon, worauf ich mich da einlasse. Für eine Weile werde ich das sicher durchziehen können. Du darfst nur nicht erwarten, dass unsere Wohnung in nächster Zeit wie in einem Möbelprospekt aussieht. Aber das tut sie ja sowieso fast nie..."

So kommt es, dass Erika in den nächsten Tagen alles doppelt macht, was sie vorher für Ricco getan hat: Sie wickelt ihre beiden Babys zusammengezählt mindestens zehnmal pro Tag, füttert sie im Akkord wie Zwillinge und trägt sie nacheinander in der Wohnung umher oder zum Kinderwagen hinunter, der im Eingangsbereich des Wohnblocks steht.

In den Läden des Dorfes hat man sich schon daran gewöhnt, dass Ricco vorne im Kindersitz des Einkaufswagens und Lena dafür zwischen den eingekauften Waren sitzen darf. Und die Verkäuferinnen erkundigen sich jeweils angelegentlich, wie es denn Mamis neuem Baby Lena heute gehe...

Natürlich hätte Erika eigentlich nicht noch mehr Arbeit gebraucht, als sonst schon in einem Haushalt mit drei kleinen Kindern anfällt. Aber da sie spürt,

dass sie ihrem Töchterchen im Moment nur auf diese Weise wirklich helfen kann, nimmt sie den zusätzlichen Krampf schmunzelnd in Kauf. Nach etwas mehr als einer Woche ist sie sich aber schon nicht mehr ganz so sicher, ob sie sich nicht doch mit dieser Aufgabe übernommen hat. Gerade als sie sich vornimmt, am Abend mit Silvio nochmals darüber zu sprechen und nach einer anderen, weniger arbeitsintensiven Lösung zu suchen, springt ihr auf einmal Lena durch den Flur entgegen und ruft fröhlich:

"Schau, Mami! Ich brauche die Windeln nicht mehr. Ich bin jetzt wieder gross."

Mit diesen endlich erneut selbstgesprochenen Worten schiebt sie sich die Strumpfhose runter, reisst sich die Windel vom Po und hält sie Erika strahlend hin. "Du kannst sie haben. Und den Schnuller gleich auch!"

Der Bann ist gebrochen. Von diesem Tag an isst Lena wieder selbständig wie vorher und zwar all das, was für 'die Grossen' auf den Tisch kommt - nicht mehr so lauwarmen Gemüsebrei für Babys. Pfui!

Nur den Schoppen haben sie und Ralph sich noch für ein paar Wochen ausbedungen, einfach weil man so genüsslich daran saugen kann.

Aber daneben hat Lena auch als eher ruhiges Kind wieder riesig Spass daran, in der ganzen Wohnung umher zu rennen, zu Fuss oder auf ihrem hölzernen Laufrad mit zum Einkaufen zu gehen, auf dem Kletterturm des Spielplatzes herumzuturnen und von der grossen Rutschbahn herunterzusausen - was natürlich nur 'grosse' Kinder tun können! Und sie geniesst es offensichtlich auch von Herzen, endlich wieder normal sprechen und mit allen plaudern zu können.

Erika hat Lena unterdessen erzählt, dass man es 'Eifersucht' nenne, was sie dazu getrieben habe, wieder ein kleines Baby sein zu wollen, und dass noch viele andere Kinder 'eifersüchtig' und wütend auf ihre kleinen Geschwister seien, weil die kleinen Dinger anfangs halt so viel Zeit benötigen.

Dies hat dem kleinen Mädchen sehr Eindruck gemacht. Interessiert will es deshalb nun alles über dieses Thema wissen.

"Ist es schlimm, wenn ich so eifersüchtig bin, dass ich manchmal möchte, dass es Ricco gar nicht gibt - aber nur manchmal...?", fragt Lena etwa oder: "Bist du auch schon mal auf jemanden eifersüchtig gewesen, Mami?" oder "Warum bin ich auf Ralph nie eifersüchtig, aber auf Ricco schon?" usw.

Auf diese Weise ist das Wort 'eifersüchtig' in letzter Zeit geradezu zu ihrem Lieblingswort geworden und viele ihrer Gedanken kreisen um dieses neue Thema, obwohl sie doch erst zweieinhalb Jahre alt ist.

Als Lena wieder einmal auf dem Schoss der Mutter sitzend über ihre Eifersuchtsgefühle nachdenkt und sich dabei ständig eine Locke um den eigenen Finger wickelt, findet sie auf einmal ganz überzeugt:

"Eigentlich bin ich froh, dass ich nicht mehr so klein bin wie Ricco. Sonst müsste ich jetzt auch hinten im Babyzimmer schlafen und könnte gar nicht mit dir über solche Sachen reden, Mami..."

Bedürfnisse voraussehen: "Wie bitte? Ihr nehmt eure Kinder zum Wochenendeinkauf mit?", wendet sich Ernst entsetzt an seinen Arbeitskollegen Max, währenddem die beiden miteinander in der Pause zum Kaffeeautomaten pilgern.

"Warum denn nicht?", antwortet dieser gelassen. "Unsere Kinder gehören doch auch zur Familie und sie haben sichtlich Spass daran, mitkommen zu dürfen. Vielleicht ist dies ja so, weil wir Eltern immer darauf achten, dass es dabei jedem Einzelnen wohl ist.

Unser Kleinsten etwa, der Thomas, wäre doch total überfordert, wenn er den ganzen Weg durch die Geschäfte auf seinen eigenen Beinchen zurücklegen müsste. Also ist es für ihn bereits eine Riesenfreude, einfach im Kindersitz des Einkaufswagens überallhin mitfahren zu dürfen. Und wenn dann meine Frau Gitta oder ich auch noch ab und zu mit ihm ‚Rennauto‘ spielen - das heisst, wo's grad keine Leute hat, ein paar Meter schneller fahren als normal - oder wenn wir ihn abwechslungsweise leise 'Tschu-tschu-tschu-die-Eisenbahn-kommt'-singend wie eine Lok zwischen den Gestellen herumstossen, so ist er völlig zufrieden und strahlt meistens übers ganze Gesicht.

Die zwei Grösseren, Moni und Achim, helfen dagegen schon stolz beim Suchen und Zusammentragen der Lebensmittel, die auf Gittas Einkaufszettel stehen, obwohl die beiden erst in den 'kleinen' und 'grossen' Kindergarten gehen. Aber sie kennen sich unterdessen auf den unteren Lagen der Gestelle schon prima aus und wissen genau, wo was zu finden ist. Und wenn sie ausnahmsweise auch mal ihre Lieblingsspeise in den Wagen legen dürfen, sind sie natürlich hell begeistert von ihrem Hilfsjob! Doch manchmal wollen die beiden auch einfach nur ganz alleine in der Kinderabteilung die Spielsachen bestaunen. Weil sie ja von klein auf von uns gelernt haben, keine fremden Reviergrenzen zu verletzen, können wir Eltern ohne weiteres darauf vertrauen, dass sie die ausgestellten Gegenstände nicht anfassen oder höchstens mal vorsichtig berühren, um etwas genauer zu betrachten.

So stehen sie dann jeweils mindestens eine Dreiviertelstunde gemeinsam vor den verlockenden Einkaufsgestellen und überlegen ganz konzentriert, was sie sich auf den nächsten Geburtstag wünschen oder sich in ein paar Wochen mit dem gesparten Mini-Sackgeld selber kaufen können.

Natürlich gab's bei jedem Kind anfänglich auch mal ein lautes Geschrei beim Einkaufen, weil sie für irgendetwas noch zu wenig Geld

beisammenhatten. Doch dann haben sie bald einmal begriffen, dass wir zwar äusserst liebenswürdige, lustige Eltern sind, aber eben halt auch schrecklich *konsequente*, so dass es unmöglich ist, uns zum Herausrücken eines unverdienten Fünfers zu überreden. Und da haben sie sich halt klugerweise vom nervtötenden Betteln lieber aufs friedliche Spasshaben beim Einkaufen verlegt..."

"Ja, wenn du das so siehst," meint Ernst etwas verwirrt und denkt an das Theater, welches seine kleinen Nichten und Neffen jedes Mal vollführen, wenn seine Schwester mit ihnen ins Shoppingcenter geht...

"Damit unsere Kinder einen solchen Einkaufs-Ausflug aber wirklich als angenehmes Erlebnis in Erinnerung behalten können," fährt Max eifrig fort, als sich die beiden Kollegen jetzt mit ihren Kaffeetassen in der Hand an ein freies Tischchen setzen, meiden wir fürs Einkaufen jeweils ganz bewusst unsere Müdigkeitsphasen. Das heisst, wir wählen eine Zeitspanne dafür aus, in der wir alle - auch wir Eltern - voll aufnahmefähig und belastbar sind.

So würden wir zum Beispiel *nie kurz vor oder nach* dem Mittagessen einkaufen gehen. Viel besser eignet sich da der Vormittag zwischen 9 und 11 oder der Nachmittag zwischen 15 und 17 Uhr.

Aber wir haben auch schon nach dem Nachtessen von 18.30 bis um 19.30 Uhr zusammen den Abendverkauf genossen, denn um diese Zeit sind Kinder von Natur aus meist noch eine Weile unternehmungslustig und guter Dinge, bevor es dann nach Hause und ab ins Bett geht.

Aber wie gesagt, so etwas funktioniert nur dann, wenn die *natürlichen Bedürfnisse* vom Jüngsten bis hin zum Ältesten beiläufig berücksichtigt werden oder schon vorgängig in den Ablauf mit eingeplant worden sind."

"Das klingt aber reichlich kompliziert!", findet Ernst immer noch recht skeptisch. "Als müsste man vorher stundenlang Planungslisten ausfüllen und abhaken, wie hier im Geschäft, bevor man endlich einkaufen gehen kann..."

"Ach was!", winkt Max lachend ab. "Es geht doch nur um ein paar Kleinigkeiten, an die man denken sollte, bevor man losfährt:

Alle müssen zum Beispiel auf dem WC gewesen oder frisch gewickelt sein, keiner darf zu müde sein, jeder muss dort etwas tun können, was ihm Spass macht, und das Wichtigste - keiner sollte Hunger haben!

Es ist nämlich absolut nicht ratsam, mit *leerem* Magen einkaufen zu gehen, denn hungrig wird doch *jeder* rasch einmal ungeduldig oder kauft mehr ein, als er braucht. Und *jedes* Kind fängt in diesem Zustand an zu quengeln oder beginnt mit den Geschwistern zu streiten - einfach, weil ihm nicht mehr wohl ist und es unbewusst so um Hilfe ruft.

Nicht umsonst heulen doch heutzutage so viele Kinder in den Geschäften herum und wütende, genervte Eltern schimpfen lauthals und rasten wegen jeder Kleinigkeit aus. Doch das wäre gar nicht nötig, wenn mehr Mamis

und Papis daran denken würden, dass unsere menschlichen Körper nun mal nicht ohne Ess-'Benzin' funktionieren können und garantiert nach einer Weile 'zu stottern' beginnen, wenn ihre *natürlichen Bedürfnisse* nicht gestillt werden.

Den mühsamen Kindern aber bloss mal schnell Süßigkeiten oder Pommes Chips und Semmeln reinzustopfen, damit sie nicht so nerven, ist keine sonderlich hilfreiche Lösung. Denn vom Zucker und Weissmehl werden unsere lieben Kleinen ja so angetrieben, dass sie nur noch hyperaktiv herumhampeln, und zu viel unnötiges Fett macht sie dumpf und dick - auch nicht gerade das, was wir Eltern uns unter glücklichen, zufriedenen Kindern vorstellen!

Aus diesem Grund essen wir in unserer Familie vor dem Weggehen einfach je einen Apfel oder ein Stück Brot. Und meine Frau hat sowieso stets noch eine Flasche Hahnen-Wasser und einen kleinen 'Notvorrat' an gesundem Knabberzeug in der Einkaufstasche mit dabei.

Also, du siehst, Ernst! Der wöchentliche Einkauf mit der Familie muss nicht zwingend zum Fiasko werden, sondern kann allen Beteiligten sogar echt Spass machen...!"

Und ich?: "Immer soll ich nur an mein Kind denken!", schnaubt Mirjam als Mutter eines vier Monate alten Babys entrüstet in ihr Handy. "Und was ist mit *meinen* Bedürfnissen?"

"Natürlich kommst du vorübergehend ein wenig zu kurz, wenn du ein kleines Kind hast," beschwichtigt sie Renate, die schon dreifache Mutter ist, am andern Ende der Leitung. "Aber so ist das nun mal von der Natur her eingerichtet.

Als Mutter-Leittier brauchen uns unsere Jungen halt eine Weile überdurchschnittlich stark - wie im Tierreich -, sonst könnten sie ja all die unscheinbaren menschlichen Fähigkeiten, wie Rücksichtnahme und Eigenständigkeit oder Gefahrenbewusstsein, Mitgefühl, logisches Denken und solche Dinge, nicht beiläufig im Alltag erlernen und eintrainieren, obwohl dies alles doch für ihr späteres Leben so enorm wichtig ist."

"Das sehe ich ja ein, Renate. Aber was ist mit *mir*? Ich muss doch auch überleben können," beschwert sich die junge Mutter.

"Da hast du natürlich Recht, Mirjam," erwidert ihre Bekannte gelassen.

"Aus diesem Grund nehme ich mir persönlich ja auch stur jeden Tag die Zeit für einen halbstündigen Mittagsschlaf - schon seit Jahren übrigens! Das brauche ich nun mal unbedingt, wenn ich nicht will, dass ich die Kinder am Nachmittag oder gegen Abend plötzlich müde und entnervt anschreie. Unsere Kinder haben dieses tägliche Nickerchen-Ritual eigentlich erstaunlich rasch akzeptiert und lassen mich eine halbe Stunde lang völlig

in Ruhe, während sie im Spielzimmer nebeneinander selber herumhängen oder leise vor sich hin spielen. Wahrscheinlich haben sie gemerkt, dass man mit mir wieder viel mehr anfangen kann, wenn ich ausgeruht bin, da ich mich dann erneut fröhlich und geduldig um sie kümmern werde und vielleicht sogar etwas Interessantes mit ihnen unternehme..."

"Ja, aber ich will doch gar nicht dauernd Allein-Unterhalterin für meinen kleinen Endo sein! Ich brauche auch mal wieder Zeit für mich persönlich. Hast du dieses Bedürfnis denn überhaupt nicht?"

"Oh doch, auf jeden Fall!", stimmt Renate ihrer Kollegin übers Telefon sofort zu. "Deshalb gehe ich ja auch schon seit langem einmal pro Woche am Abend ins Turnen und ab und zu besuche ich einen Vortrag, der mich interessiert. Mein Mann ist dann jeweils so nett und bringt die Kinder nach dem Nachtessen ins Bett - was für sie ja auch jedes Mal ein ganz besonderer Spass ist!

Und an den restlichen Abenden habe ich - wenn die Grösseren schlafen und bevor ich den Kleinsten nochmals stillen muss - immer noch die Möglichkeit, mal ein paar Seiten in Ruhe zu lesen, ein bisschen fernzusehen oder den Abend mit meinem Mann zusammen zu geniessen, um geistig, seelisch und beziehungs-mässig doch noch auf meine Rechnung zu kommen.

Gemeinsam in den Ausgang gehen wir aber halt im Moment wirklich nur höchst selten, da unsere Kinder sich nur bei meinen Eltern wirklich wohl fühlen und diese halt nicht so oft Zeit zum Hüten haben. Doch das finde ich gar nicht so schlimm, weil ich ja nicht das Gefühl habe, völlig zu kurz zu kommen. Ich habe ja einen so tollen Job als Mutter, der mich wirklich zutiefst erfüllt und befriedigt.

Aber sobald unser Jüngster etwa drei Jahre alt sein wird und er mit den Grösseren abends ohne weiteres alleine zu Hause bleiben kann, wenn die Nachbarin informiert ist, werde ich mich natürlich schon wieder über etwas mehr Unabhängigkeit und persönliche Freizeit freuen..."

"Damit kannst *du* vielleicht leben, aber ich nicht!", wehrt Mirjam entsetzt ab. "Scheinbar schraubst du einfach deine persönlichen Ansprüche vorübergehend auf ein Minimum hinunter und versuchst, diese Kleinkinder-Phase sogar noch aus vollem Herzen zu geniessen.

Aber das *will* ich gar nicht! Ich habe doch nicht jahrelang studiert und eine teure Ausbildung absolviert, nur um nun daheim mit Mann und Kind zu verrotten!

Wenn mein Mutterschaftsurlaub vorbei ist, werde ich auf jeden Fall wieder mindestens zwei Tage pro Woche in der Gemeinschaftspraxis, in der ich vorher schon war, als Zahnärztin weiterarbeiten. Dort warten sie nämlich bereits auf mich und liegen mir in den Ohren, ob ich nicht etwas früher zurückkommen könnte..."

"Und was machst du dann an deinen Arbeitstagen mit Endo?", erkundigt sich Renate angelegentlich. "Bleibt dein Mann bei ihm und spielt für diese Zeit Hausmann?"

"Nein, das kann ich vergessen! - obwohl ich finde, dass Männer eigentlich auch ihren Beitrag zur Kinderbetreuung leisten müssten. Aber bei seinem hoch bezahlten Managerjob liegt so etwas einfach nicht drin. Franz muss rund um die Uhr am Ball bleiben können, sonst verliert er sofort den Anschluss und würde knallhart auf der Karriereleiter zurückgestuft werden. Und davon hätten wir ja als ganze Familie nichts - finanziell meine ich!

Ich kann Endo aber hier in der Nähe in die Kindertagesstätte bringen. Das habe ich bereits vor einem Jahr abgeklärt und ihn damals gleich angemeldet. Diese Krippe hat einen sehr guten Ruf, da viel mehr professionell ausgebildete Kinderbetreuerinnen angestellt sind als in gewöhnlichen Kitas. Und ich bin überzeugt, dass es ihm dort sehr gut gefallen wird, weil da ja immer was los ist. Hier zu Hause mit mir ist es ihm dagegen schon jetzt oft schrecklich langweilig - so klein wie er ist!"

"Aber du könntest doch jederzeit mit Endo zu uns kommen, wenn dir daheim die Decke auf den Kopf fällt," schlägt die Ältere jetzt eifrig vor. "Hier hätte dein Kleiner ja ebenfalls andere Kinder zur Unterhaltung - und erst noch immer die gleichen -, bei denen er sich sicher rasch wie daheim fühlen könnte."

"Oh, danke für dein Angebot, Renate!", antwortet Mirjam erfreut durchs Handy. "Wir beide tauchen bestimmt bereits nächste Woche bei euch auf. Und dann wirst du uns zwei Monate lang wahrscheinlich nicht mehr los... Aber heute Nachmittag können mein Endo und ich wenigstens schon mal die Krabbelgruppe in unserem Quartier besuchen. Das ist eine tolle Sache, finde ich, denn dort trifft man ebenfalls andere Mütter mit ihren Kleinkindern - und selten mal einen Vater! Und ich darf mich endlich, endlich auch mal wieder mit Erwachsenen unterhalten!

Doch meinen Job von früher brauche ich trotzdem so schnell wie möglich wieder, denn ich möchte unbedingt meine Gehirnzellen fit halten. Und natürlich geht es mir auch darum, mir dort 'die Tür offen zu halten', sonst bin ich ja in ein paar Jahren beruflich 'abgesägt' - so schnell wie heutzutage die zahnärztlichen Methoden und die medizinischen Angebote wechseln."

"Ja, das kann schon sein," bemerkt Renate nachdenklich. "Bei hoch qualifizierten Berufen verliert man heute wirklich viel schneller den Anschluss als früher. Da habe ich es als gewöhnliche Sekretärin wahrscheinlich etwas besser, obwohl ich bestimmt später als Wiedereinsteigerin auch erst eine ganze Menge Computer- und Fachkurse werde besuchen müssen, um mich auf den neusten Stand zu

bringen, bevor mich jemand einstellen würde. Aber das wird sicher machbar sein, denke ich..."

"Wenn ich ehrlich bin, würde ich aber auch in *deiner* beruflichen Situation möglichst rasch ein paar Tage pro Woche arbeiten gehen wollen," gibt Mirjam jetzt zu, "denn das Leben zu Hause füllt mich einfach nicht aus.

Nichts gegen meinen kleinen Endo, denn der ist ja wirklich süss! Aber ich muss nun mal unbedingt öfter mit anderen Leuten zusammenkommen und mich über alles Mögliche austauschen können, muss über das neuste aktuelle Geschehen auf dem Laufenden sein und geistig gefordert werden. Nur zu Hause zu hocken, den Haushalt zu machen und ein Baby zu betreuen ist wirklich zu wenig für mich. So habe ich mir jedenfalls mein Leben nicht vorgestellt!"

"Findest du denn, ich sei als Vollzeitmutter mit meinen drei Kindern in den letzten Jahren völlig verblödet, nur weil ich nicht über alles informiert bin, was in der Welt so läuft?", fragt die Kollegin am andern Telefon jetzt ein bisschen gekränkt.

Doch Mirjam lacht erheitert auf und beschwichtigt sie:

"Ach nein, Renate, das wollte ich damit überhaupt nicht sagen! Aber bei dir dreht sich doch wirklich fast alles nur noch um deine Kinder, den Haushalt und um deinen Ehemann oder vielleicht noch um deine Nachbarn und die Verwandten.

Ich aber brauche auch mal völlig andere Gesprächsthemen, wie etwa Mode, Kultur, Politik, Reisen usw., sonst gehe ich echt zu Grunde und bin dann für meinen Kleinen und meinen Mann ganz sicher nicht mehr zum Auszuhalten..."

"Aber man spricht doch nun mal über das, was einen im Moment am meisten interessiert - und das ist halt bei mir zurzeit wirklich fast nur das Wohlergehen meiner Familie und meiner nächsten Bekannten.

Später wird sich mein Blickwinkel aber bestimmt ganz automatisch wieder weiten, sobald die Kinder grösser sind. Dann werden sie ja immer mehr eigene Interessen entwickeln und auch wir Eltern werden wieder vermehrt unseren Hobbys nachgehen können, so dass unsere ganze Familie etwa über Kindergarten, Schule, Vereine, Musikstunden und andere Kurse mit ganz neuen Umfeldern konfrontiert sein wird, was automatisch andere Gesprächsthemen mit sich bringt.

Doch im Moment bin ich völlig zufrieden mit unserer kleinen, überschaubaren Kinder-Familien-Welt..."

"Aber für mich ist dies einfach nicht genug!", wiederholt Mirjam vehement.

"Versteh doch, Renate! Ich bin nicht von Natur aus ein 'Mami-Typ' wie du, sondern mich interessiert es zum Beispiel, was so alles in Wirtschaft, Politik und Kultur läuft - eben in der grossen, weiten Öffentlichkeit. Ich ersticke zu Hause ja beinahe, wenn ich zu lange keinen Kontakt zur Welt da draussen haben darf!

Endo wird halt damit leben lernen müssen, dass er *mich* zur Mutter hat und nicht dich."

"Das wird er auch," sagt die Kollegin jetzt besänftigend in ihren Telefonhörer. "Jedes Kind liebt doch *seine* Eltern aus tiefstem Herzen, so wie sie nun mal sind! Und da dein kleiner Endo ja sicher auch kontaktfreudige, unterhaltungsliebende Gene hat wie du, wird er sich bestimmt bald an die verschiedenen Krippenbetreuerinnen gewöhnen können und es mit den wechselnden Kindern seiner Gruppe richtig lustig haben.

Natürlich würden Babys und Kleinkinder *nie* von sich aus auf die Idee kommen, sich stunden- oder sogar tageweise von ihrer Mutter zu trennen. Aber wenn das auf einmal einfach zum Alltag deines Kleinen gehören wird und du wenigstens immer wieder konsequent zu ihm zurückkommst, dann kann wohl auch der stete Wechsel zwischen der Krippen-'Geschwister'-Umgebung und dem Eltern-Zuhause für ihn zu etwas Normalem, Gewohntem werden, in dem er sich wohlfühlt.

Immerhin hast du ja neben deinen Arbeitstagen immer auch noch genug Zeit, um deinem Endo *persönlich* Liebe und Zuwendung zu schenken.

Aber Achtung! Übertreib damit dann nicht, nur weil du vielleicht nach den Krippentagen ihm gegenüber doch ein ganz klein wenig ein schlechtes Gewissen hast. Denn es tut keinem Kind gut, zu Hause auf einmal ständig im Mittelpunkt der elterlichen Aufmerksamkeit zu stehen und keine Sekunde mehr alleine spielen zu müssen.

Doch dein Endo wird es sicher lieben, wenn du an den 'Zuhause-Tagen' einfach locker auf ihn eingehst und ihn wirklich ernst nimmst, wenn er dich braucht. So könnt ihr ohne weiteres immer wieder miteinander Spass haben und gemeinsam neugierig seine kleine Welt erkunden - aber eben *ohne* ihm dabei jeden Wunsch von den Lippen abzulesen!

Auf diese Weise kannst du bestimmt auch neben deiner Lohn- und Haushaltarbeit eine immer tiefere Beziehung zu deinem Kleinen aufbauen und ihm damit viel inneren Halt geben, so dass er nicht zwingend zu einem jener lauten, rücksichtslos 'durchsetzungsfähigen' Krippenkinder werden muss, die sich halt viel zu früh und viel zu oft ganz alleine für ihr Wohlergehen in der Fremde stark machen mussten...

Sei dir einfach bewusst, was deinem Endo wirklich guttut, und dann *gibst* du ihm auch, was er unbedingt *braucht*. So wird er garantiert selbst im Wechsel zwischen der Krippe und euch Eltern zu einer eigenständigen, liebenswerten kleinen Persönlichkeit heranwachsen können.

Es gibt ja verschiedene Wege, die zu diesem Ziel führen - genauso wie es auch viele verschiedene Eltern mit unterschiedlichen Lebensvorstellungen gibt. Und auf welche Eltern ein Kind treffen wird, gehört nun mal zu seinem unausweichlichen Schicksal..."

"Das stimmt eigentlich," überlegt Mirjam überrascht. "Als Kind wird man überhaupt nicht gefragt, in welche Welt man gesetzt werden möchte. Man muss einfach mit denjenigen Umständen und Eltern vorliebnehmen, die einem vorgesetzt werden. Das ging ja auch dir und mir früher so.

Hoffentlich überlebt mein Endo mich als seine Mutter! Gerade leicht wird er es mit mir ja nicht haben, da mir die Mütterlichkeit halt nicht in die Wiege gelegt worden ist..."

"Was nicht ist, kann aber noch werden," meint Renate zuversichtlich. "Beim ersten Kind habe ich mich auch noch recht dumm angestellt, finde ich. Doch mit der Zeit wächst man in diesen Beruf hinein und geht immer mehr in ihm auf - wie du an mir sehen kannst.

Wer weiss, vielleicht hast du nach dem zweiten Kind sogar plötzlich von selbst das Gefühl, dass eine Auswärtsarbeit im Moment nicht mehr das Richtige für dich und eure Familie ist, weil du deine Kinder doch viel mehr geniessen könntest, wenn du dich ein paar Jahre fast ausschliesslich auf sie und ihr Aufwachsen konzentrieren würdest.

Die einzigartige Kleinkinderatmosphäre dauert nämlich gar nicht so lange, Mirjam - und schon bald wird sie für uns beide *unwiederbringlich* vorbei sein! Vielleicht sehnst du dich dann im Nachhinein regelrecht nach der heutigen Endo-Babyzeit zurück..."

Antworten nach Bedarf: "Du, Mami," stürmt der sechsjährige Frederick in die Küche, wo seine Mutter Lola gerade Geschirr spült. "Kommen alle Tierkinder aus dem Po ihrer Mutter heraus, wenn sie geboren werden?"

"Ja, schon," gibt Lola zur Antwort. "Aber stell dir das nicht falsch vor! Sie kommen nicht etwa aus der Harnröhre wie dein Pipi oder aus dem Darm wie dein Gagga, sondern es gibt bei den Menschen- und Tierweibchen noch ein drittes Loch, aus dem die Babys herausschlüpfen können. Das ist sozusagen der Ausgang des Gebärsacks, in welchem die Jungen vorher im Bauch der Mutter wachsen, bis sie fähig sind, herauszukommen und selber zu atmen und zu trinken."

"Ach, da bin ich aber froh!," atmet Frederick erleichtert auf. "Ich dachte schon, das Erste, was die kleinen Katzenkinder von Meiers heute von der Welt mitbekommen hätten, sei Scheisse."

"Nein, da kannst du beruhigt sein, Frederick.

Hast du denn ihre Geburt mitverfolgen dürfen?", fragt Lola nun interessiert und stellt einen weiteren gewaschenen Teller aufs Abtropfgestell.

"Ja, ich war bei Andrin zu Hause, um mit ihm zu spielen. Da hat er mich in den Keller mitgenommen und mir das Nest aus Tüchern gezeigt, auf dem die Katzenmutter lag. Die ersten drei Jungen lagen schon pudelnass herum, als das letzte gerade aus ihrem Po heraushing. Zuerst bin ich

etwas erschrocken, aber Andrin hat gesagt, das sei ganz normal und ich sollte morgen wieder zu ihm kommen. Dann würde ich nämlich staunen, wie hübsch die Kleinen auf einmal aussehen würden - wie weiche Pelztiere.

Aber in die Hand nehmen dürften wir sie noch nicht, hat er gesagt, sonst könnte es sein, dass die Katzenmutter die Jungen nicht mehr haben will, weil sie zu früh 'nach Mensch' riechen würden..."

"Da hat Andrin ganz recht," bestätigt die Mutter, während sie im Abwaschbecken jetzt eine Pfanne reinigt.

"Aber etwas ist mir noch nicht ganz klar," druckst Frederick noch herum.

"Ja, was denn? Frag nur!", ermutigt ihn Lola und blickt ihn freundlich an.

"Bin ich bei meiner Geburt etwa auch aus einem solchen Geburtsloch bei dir herausgekommen, Mami?"

"Ja doch!", antwortet sie lächelnd. "Das funktioniert bei uns Menschen ähnlich wie bei den Tieren. Aber nicht wahr, das kannst du dir sicher gar nicht vorstellen? Zum Glück warst du ja damals noch viel, viel kleiner als jetzt - ungefähr so gross!"

Dabei zeigt ihm die Mutter mit ihren nassen Händen etwa die Spanne von fünfzig Zentimetern und fährt dann angeregt fort:

"Und dein Köpfchen war etwa zehn Zentimeter im Durchmesser, würde ich sagen. Mit dieser Kopfgrösse hast du es jedenfalls gerade noch durch meinen engen Geburtskanal geschafft - und davor Evi und Simona. Aber nicht nur für euch Babys war das eine recht anstrengende Sache, sondern auch für mich als Mutter, denn ich musste euch ja durch dieses enge Loch da unten aus dem Bauch herauspressen, damit ich euch hinterher endlich in die Arme nehmen konnte.

Ich habe dort drüben im Wohnzimmergestell übrigens ein Bilderbuch übers Kinderkriegen. Möchtest du es dir einmal ansehen?"

"Och, nein danke! Ich weiss ja jetzt genug," findet Frederick und wendet sich zum Gehen. "Ich möchte lieber noch mit Andrin vor dem Haus an unserem Schachtel-Rollbrett-Auto weiterbasteln. Tschüss, Mami...!"

Schrei-Babys: "Ich nehme an, liebe Frauen und Männer, jede und jeder von euch kennt das Problem sicher nur allzu gut, ab und zu ein schreiendes, nicht mehr zu beruhigendes Baby zu Hause zu haben," sagt Silvia als Erziehungsberaterin am ausgebuchten Vortragsabend und blickt dabei vielsagend in die Runde. "Auch ich selbst kann ein Lied davon singen, bin ich doch Vollzeit-Mutter von vier Vorschulkindern, wovon das Jüngste im Moment knapp sechs Monate alt ist..."

Mein Mann hat sich übrigens trotz seines eigenen 100%-Jobs bereit erklärt, unsere Kinder heute Abend ins Bett zu bringen und zu hüten, damit ich mit Ihnen hier in aller Ruhe diese Gesprächsrunde halten kann.

Wie ihr wisst, schreien kleine Kinder nun mal besonders häufig, da sie ja noch nicht viele andere Möglichkeiten haben, um uns Eltern *mitzuteilen*, dass sie sich gerade sehr unwohl fühlen oder anderweitig unsere Hilfe brauchen. Doch dummerweise fühlen wir uns als Mütter und Väter mit einem schreienden Kind meist genauso unwohl wie dieses selbst. Deshalb wollen wir heute miteinander zusammentragen, was wir alles tun können, um in einer solchen Situation unser aller Wohlbefinden - das unseres Babys und unser eigenes - jeweils so rasch wie möglich wieder zurückzugewinnen."

Daraufhin meldet sich Jenny, eine junge Mutter, zu Wort und sagt:

"Wenn ich genau weiss, dass mein Robin im Moment weder Hunger, noch volle Windeln haben kann, checke ich als Nächstes ab, ob er vielleicht krank ist und deswegen brüllt."

"Gut, Jenny!", nickt die Erziehungsberaterin. "Als Erstes sollten wir immer klären, ob unser schreiendes Kind irgendein *körperliches* Bedürfnis hat, welches wir ihm dringend 'stillen' müssten. Braucht es aber sichtlich keine Nahrung mehr, trägt bereits saubere Windeln und hat auch bestimmt genug geschlafen, so sollten wir kurz seinen Gesundheitszustand überprüfen, jedenfalls soweit wir dies als Laien tun können. Das ist eine sinnvolle Strategie.

Wir fragen uns also etwa: Ist seine Stirn viel zu heiss - wegen Fieber? Beisst es ständig auf Dingen herum und hat deshalb wohl Zahnungsschmerzen? Zieht es krampfartig die Beine hoch vor lauter Bauchweh? Hat es vielleicht irgendwo einen Ausschlag, der fürchterlich juckt, oder hat es sich unbemerkt an irgendeinem Körperteil verletzt? Oder wirkt es, als würde es an einem unsichtbaren, inneren Schmerz leiden, den nur ein Arzt richtig zuordnen könnte? usw.

Ich habe schon von den verrücktesten medizinischen Diagnosen gehört, die Kleinkinder dazu getrieben haben, stunden- oder sogar tagelang wie am Spiess zu brüllen, ohne dass die Eltern ihnen hätten helfen können..."

"Wenn aber unsere kleine Fabia schreit," beginnt nun Pascal, ein etwa fünfunddreissigjähriger Vater, zu erzählen, während er seiner Frau Irma neben sich zulächelt, "dann wissen wir beide unterdessen fast sicher, dass sie nicht etwa krank ist, sondern dass es ihr nur viel zu langweilig ist. Auch das kann ein Grund für nervtötendes Babygeschrei sein.

Mit ihren zwei Monaten ist unsere Kleine eben schon überraschend stark an ihrer Umwelt interessiert, so dass sie es regelrecht hasst, alleine irgendwo liegen zu müssen, wo nichts läuft. Dafür freut sie sich sehr, wenn ich etwa auf der Mundharmonika für sie spiele oder das Nachbarsmädchen und andere Besucher vorbeischaun oder wenn ich

mit ihr im Tragtuch in der Wohnung umherwandere, um ihr alles Mögliche zu zeigen, oder sie in den kleinen Einkaufsladen im Quartier mitnehme, wo wir bestimmt jemanden antreffen..."

"Das kenne ich," bestätigt Piera, die den beiden im Kreis gegenüber sitzt. "Mein Ivo möchte auch immer, dass etwas los ist. Aber hinterher ist er jedes Mal so überreizt, dass er erst recht brüllt und einfach keinen Schlaf mehr findet. So kann er sich ohne weiteres eineinhalb Stunden die Seele aus dem Leib krähen, bis ich beim besten Willen nicht mehr weiss, was ich noch tun könnte, um ihn zu beruhigen.

Gestern habe ich ihn zuletzt verzweifelt in sein Bettchen gelegt und mir im Nebenzimmer die Kopfhörer über die Ohren gezogen, um das fürchterliche Geschrei wenigstens ein bisschen mit Musik zu übertönen - bis er dann endlich doch noch irgendwann eingeschlafen ist."

"Gut gemacht, Piera!", findet Silvia aufmunternd. "Du wusstest scheinbar genau, dass deinem Kleinen eigentlich nichts fehlte, sondern dass er nur nicht mehr einschlafen konnte, weil er zu viele Eindrücke aufgenommen hatte. Da ist es jeweils wirklich am besten, nicht weiter auf das Baby einzugehen, sondern es halt auf *seine* Weise 'herunterkommen' zu lassen, selbst wenn dies halt bei manchen Kindern mit ohrenbetäubendem Gebrüll verbunden ist und 'unendlich' lange dauern kann...

Ein andermal könntest du als Mutter aber darauf achten, deinen Ivo früh genug vor einer solchen Überreizung zu retten und ihn nach Hause in sein gewohntes Umfeld zu bringen, *bevor* er durchdrehen muss. Aber immer ist das natürlich gar nicht möglich, das ist mir völlig bewusst."

Piera nimmt den Ratschlag dankend entgegen und will - sogar sich selber zuliebe - in nächster Zeit mehr auf ihr Söhnchen und seine sichtlich noch sehr begrenzte Aufnahmekapazität Rücksicht nehmen.

Und schon meldet sich der nächste Teilnehmer des heutigen Erziehungsabends und berichtet:

"Wenn unser Mario, der im Moment drei Monate alt ist, nicht mehr zu schreien aufhören kann, habe ich eher das Gefühl, dass er eifersüchtig ist, und zwar auf jeden, der mit meiner Frau ein bisschen zu lange spricht - auch auf mich und unsere beiden anderen Kinder.

Kann das bei einem so kleinen Kind überhaupt sein oder bilde ich mir das etwa nur ein?"

"Nein, nein, das bildest du dir sicher nicht ein, Fritz, denn eine solche Reaktion ist auch bei Babys ohne weiteres möglich," erklärt die Leiterin nachdrücklich. "Kinder entwickeln sich ja so unterschiedlich schnell, dass man gar nicht genau voraussagen kann, wann sie das erste Mal eifersüchtig sein werden, zu lächeln oder zu fremdeln beginnen und so fort.

Dein Mario scheint aber in Sachen Eifersucht recht frühreif zu sein und äusserst sensibel darauf zu reagieren, ob er genug Zuwendung von deiner

Frau bekommt oder nicht. Vielleicht hat sie ihn in letzter Zeit mal weggegeben, was er als schlimme Zumutung empfunden hat ..."

"Meinst du wirklich?", fragt Fritz erstaunt. "Wir haben ihn nämlich vor kurzem bei unserer Nachbarin gelassen, als wir mit den beiden Grösseren zwei Tage im Erlebnispark verbringen wollten. Aber das machen doch viele Eltern mit ihren Babys hin und wieder so, nicht wahr? Wäre doch kein Grund für unseren Kleinsten, nun jeden Tag ein solches Theater zu machen und Mami keinen Schritt weit mehr aus den Augen zu lassen, ohne gleich loszubrüllen - finde ich jedenfalls."

"Für euren kleinen Mario muss diese Trennung aber schlimm gewesen sein," erwidert Silvia besonnen, "auch wenn viele andere Kinder wohl nicht so stark darauf reagiert hätten. Wie sollte er als wohlbehütetes, nicht krippengewohntes Baby auch wissen können, dass seine Mami jemals wieder zu ihm zurückkommt, wenn sie auf einmal aus seinem Blickfeld verschwindet und ohne Vorwarnung zwei Tage lang nicht mehr auftaucht? Sie könnte ihn ja *für immer* verlassen haben..."

Am besten wird es sein, wenn deine Frau diese Trennungsangst von Mario ernst nimmt und in nächster Zeit wo immer möglich in seiner Nähe bleibt, damit er wieder sicher sein kann, dass sie ihm nicht unversehens erneut davonläuft. Hier handelt es sich nämlich wohl kaum um die blosse 'Terrormacherei' eines verwöhnten Kindes, sondern vielmehr um aus ganz natürlicher Kleinkinderlogik entstandene, schreckliche Panik. Und diese müsst ihr ja als Eltern bei eurem Baby nicht noch gedankenlos weiterschüren - wo doch absolut kein zwingender Grund wie ein Spitalaufenthalt der Mutter oder Ähnliches vorliegt.

Doch das heisst nun nicht, dass deine Frau nur noch für ihren kleinen Liebling da sein sollte. Wenn du, Fritz, das nächste Mal mit ihr etwas besprechen willst, dein Mario euch aber schreiend auseinanderbringen will, so setz dich unbedingt gegen deinen Kleinen durch! Erklär ihm freundlich, aber bestimmt, dass er nun mal kurz warten müsse, und sprich dann weiter mit deiner Frau, als würdest du das Gebrüll deines kleinen Sohnes gar nicht hören.

Du kannst beruhigt so handeln, denn um eine Verlassenheitspanik kann es sich dabei ja nicht handeln, weil er doch genau sehen kann, dass seine Mami dableibt und ihn nicht verlässt. Sie hat nur im Moment leider keine Zeit für ihn und *das* muss er akzeptieren lernen."

"Mal sehen, ob ich das schaffe," meint Fritz grinsend. "Aber vielen Dank für den Tipp, Silvia! Mir war noch gar nicht klar, dass es einerseits ganz eindeutige Gründe gibt, ein Kind möglichst *nicht* weinen zu lassen, sondern sein Problem rasch zu beheben oder gar nicht herauszufordern - , aber dass es geradeso gut auch andere Gründe gibt, weswegen ich mir bei seinem Geschrei überhaupt keine Sorgen machen muss, solange ich

seine dringendsten Bedürfnisse ja nach bestem Wissen und Gewissen bereits erfüllt habe. Gebrüll ist also nicht gleich Gebrüll!"

"Ganz recht," antwortet Silvia lächelnd. "Es gibt Dinge, die können wir Eltern nun mal nicht ändern, weil sie einfach zur aktuellen Realität gehören, die ein Kleinkind aushalten lernen muss, wie etwa, dass Mami oder Papi sich zwischendurch auch den Geschwistern oder anderen Menschen zuwenden möchten.

In denselben Bereich gehört auch die Tatsache, dass Babys sich halt beim besten Willen noch nicht überallhin alleine fortbewegen können wie die anderen, älteren Familienmitglieder. Einzelne Kinder erleben diese Einschränkung als schreckliche Dauerfrustration und teilen ihre unangenehme Empfindung der gesamten Umgebung durch ihr nervtötendes Geschrei mit - bis sie dann endlich, endlich selber ihre ersten Schritte machen können..."

"Wem sagst du das, Silvia?", seufzt eine sehr junge Mutter unvermittelt auf. "Anfangs dachte ich noch, unsere Nadja habe wahrscheinlich Dreimonatskrämpfe. Doch die drei Monate gingen vorbei und die Kleine plagt uns immer noch täglich x-mal mit ihrem Gebrüll. Unterdessen sieht man es ihr aber direkt an, dass sie nur ständig verzweifelt versucht, sich von dem Ort, wo sie gerade liegt, wegzubewegen. Am liebsten würde sie schon jetzt hinter mir oder meinem Mann her kriechen, um immer genau sehen zu können, was wir im Moment tun. Doch leider gelingt ihr dies mit ihren fünf Monaten halt noch nicht."

"Und was tust du dann, Lena?", erkundigt sich Silvia interessiert bei der Kursteilnehmerin.

"Ich trage sie viel herum, damit sie nicht ununterbrochen schreit. Das ertrage ich nämlich auf die Dauer einfach nicht! Aber immerhin habe ich auf diese Weise in letzter Zeit gelernt, einhändig zu kochen..."

Allgemeines Gelächter.

"Doch manchmal, wenn mir fast der Arm abfällt vom vielen Tragen, lege ich die Kleine notgedrungen zum Spielen halt trotzdem in meiner Nähe ins Laufgitter oder in die Wippe, was sie aber garantiert jedes Mal mit einem fürchterlichen Geschrei quittiert.

Zum Glück schläft sie auch immer mal wieder und dies sogar ohne Probleme. Dann ist es auf einmal erstaunlich ruhig in unserer Wohnung..."

"Warum bindest du dir deine Nadja nicht einfach mit dem Tragtuch vor die Brust oder auf den Rücken?", will Marina neben ihr wissen. "Dann hast du die Hände frei und bist das Problem los."

"Schön wär's!", erwidert Lena Schulter zuckend. "Meine Kleine *hasst* jede Form von Tragevorrichtung und zwar schon seit wir vom Spital zurück sind - als würde ich sie darin fesseln oder erdrücken wollen! Auch bei engen Pullovern, Socken oder Hosen reagiert sie so. Alles muss locker und luftig leicht sein, damit es ihr wohl ist!

Wieso sie dann aber nichts gegen meinen Arm hat, von dem sie beim Herumtragen ja auch umschlungen wird, weiss ich beim besten Willen nicht. Jedenfalls ist es die einzige Möglichkeit für uns beide, tagsüber von Zeit zu Zeit unser Trommelfell zu schonen..."

"Eure Kinder erschrecken euch wenigstens nicht ständig, indem sie vor lauter Schreien blau anlaufen wie unser Patrick," erzählt jetzt eine grosse, schlanke Frau namens Mathilde umtriebig. "Ich wusste vorher gar nicht, dass es so etwas überhaupt gibt. Aber jetzt hat uns unser Kleiner eines Besseren belehrt."

"Und was machst du, wenn dies passiert?", erkundigt sich Piera mitleidig bei ihrer Sitznachbarin. "Ich würde regelrecht in Panik geraten, wenn mein Kind im Gesicht plötzlich blau würde. Brauchst du da jedes Mal den Kinderarzt?"

"Nein, nein, so schlimm ist es nicht! Doch anfangs wusste ich dies natürlich noch nicht und bin völlig entsetzt mit Patrick ins Spital gerast. Dabei machte ich mir grosse Vorwürfe, dass ich ihn nicht gleich wieder aus dem Bettchen genommen hatte, als er zu brüllen begann, sondern ihn schreien liess und mir nichts dabei dachte. Doch er steigerte sich schnell in eine solche Wut hinein, dass er fast zu platzen schien und zuerst krebsrot wurde im Gesicht und dann eben blau. Was habe ich mir da Vorwürfe gemacht und befürchtet, er könnte nun auf der Fahrt ins Spital vielleicht sogar ersticken und sterben...!

Doch der Kinderarzt dort beruhigte mich, nachdem er sich den Kleinen genau angesehen hatte, und erklärte mir freundlich, es gebe einfach Kinder, die sich so aufregen könnten, dass sie vor lauter Schreien zu wenig Sauerstoff bekämen und deshalb blau anlaufen würden. Aber kein Mensch könne sich selbst umbringen, indem er wutentbrannt die Luft anhalte. Der Körper würde sich schon früh genug zu wehren beginnen und das Atmen noch rechtzeitig ganz natürlich erzwingen.

Es wäre höchstens möglich, dass sich der Kleine durch das Brüllen einen Leistenbruch einhandeln könnte, doch das sei ja unterdessen leicht zu operieren und käme erstaunlicherweise gar nicht so oft vor.

Ich könne also ruhig mit Patrick heimgehen und solle mich bei den nächsten Schreianfällen nicht mehr von seiner vielleicht wieder auftretenden bläulichen Gesichtsfarbe erschrecken lassen. Sonst könnte er von meiner Angst angesteckt werden und selbst glauben, er sei in Gefahr. Dies wiederum hätte vielleicht zur Folge, dass sich unser Kleiner mit der Zeit in eine regelrechte Angst-Neurose hineinsteigern würde - und unsere ganze Familie gleich mit -, bis sich all unsere Gedanken nur noch darum drehen würden, alles zu tun, damit er nur ja nicht zu weinen beginnt...

Dass eine solche Erziehung keinem Kind guttue, liege ja auf der Hand, sagte der Arzt weiter zu uns, und wir sollten uns keinesfalls auf solche unbewussten Erpresser-Spielchen unseres Babys einlassen.

Also versuchen mein Mann und ich seither jeweils ganz bewusst, gelassen und ruhig zu bleiben, wenn sich unser Patrick wieder einmal in ein solches Gebrüll hineingesteigert hat und sein Gesicht blau anläuft. Aber einfach ist das beileibe nicht!"

"Das kann ich mir vorstellen," meint Silvia einfühlsam. "Ganz herzlichen Dank, dass du uns auch noch diese Variante von Baby-Gebrüll nähergebracht hast, Mathilde. Wer weiss, ob wir anderen nicht irgendwann auch mal selber mit einer solchen oder ähnlichen Situation konfrontiert sein werden, ob beim eigenen Kind oder bei einem fremden. Ihr seht also, liebe Männer und Frauen: Kein Baby ist gleich wie das andere," fasst Silvia nun als Kursleiterin zusammen und blickt wieder in die Runde. "Deshalb gibt es auch keine elterliche Reaktionsweise, die zum Vornherein für jedes Kleinkind gleich gut oder gar die einzig richtige wäre.

Wir müssen als Eltern nach der Geburt eines Babys - und wär's auch bereits das fünfte oder zehnte Kind - stets wieder ganz von vorne beginnen, seine Schreiarten und Brüllgründe verstehen zu lernen. Das heisst, dass uns nichts anderes übrigbleibt, als in den ersten Monaten bei *jedem* Kind erneut alles Mögliche auszuprobieren - man könnte schon fast sagen 'auszutüfteln' -, bis unser jeweiliges Baby sich dann langsam immer besser von uns verstanden fühlt. Vielleicht wird sein Schreien mit der Zeit sogar fast überflüssig, weil es merkt, wie es uns Eltern auch auf andere, weniger ohrenbetäubende Art zeigen kann, was es gerade unbedingt braucht..."

"Ihr habt gut reden!", meldet sich auf einmal unwirsch eine Teilnehmende, die hier noch niemand kennt. Sie stellt sich als Gerda aus dem Nachbardorf vor.

"Bei euren Kindern nützt es ja vielleicht, irgendetwas Bestimmtes zu tun oder nicht zu tun, aber ihr kennt meinen Pino nicht! Der schreit nicht einfach täglich etwa zur selben Zeit oder aus demselben Grund, so dass man herausfinden könnte, was ihm fehlt. Nein, der brüllt fast durchgehend - egal ob am Tag oder nachts, egal ob man ihn herumträgt oder nicht, egal ob er in seinem Bettchen liegt oder auf meinem Arm herumgetragen wird, egal was er angezogen oder zu essen bekommen hat, egal ob wir zu Hause bleiben oder irgendwohin weggehen - er schreit nahezu ununterbrochen!

Vielleicht gibt es mal eine halbe Stunde zwischendurch, in der er still daliegt und irgendetwas anstarrt, aber dann geht es wieder los, das Gebrüll, und hört für eine ganze Weile nicht mehr auf.

Das könnt ihr euch alle wahrscheinlich gar nicht vorstellen, aber es ist wirklich so. Ich übertreibe keineswegs. Zum Davonlaufen ist das, sag ich euch!

Und zum Hüten kann ich Pino deswegen auch fast keinem mehr abgeben - ausser meinem Mann, der aber gerade geschäftlich im Ausland zu tun hat, und unserem genialen, dreizehnjährigen Nachbarsmädchen, das sichtlich kein Problem darin sieht, auch heute Abend wieder einmal ein paar Stunden mit unserem Schrei-Jungen zu verbringen.

Aber sein ständiges Gebrüll überfordert zum Beispiel seine vier Grosseltern und auch meine wirklich geduldigen Freundinnen und etwa gleichaltrigen Nachbarinnen. Sie alle haben sich in letzter Zeit entsetzt von uns zurückgezogen - was in meinen Augen aber natürlich auch völlig verständlich ist. Wie oft bin ich schon selber an Pinos Bettchen gestanden und habe gedacht: 'Jetzt werfe ich dich dann gleich zum Fenster hinaus, wenn du nicht zu schreien aufhörst...!'

Schluchzend bricht Gerda ab und verbirgt ihr Gesicht in den Händen.

"Das muss wirklich schlimm für dich sein," meint Silvia voller Mitleid und fragt dann nach:

"Beim Kinderarzt bist du mit deinem Pino aber gewesen, nicht wahr?"

"Natürlich," schnieft die junge Frau und putzt sich die Tränen mit dem Handrücken weg. "Der sagt aber jedes Mal nur, Pino sei kerngesund. Ich müsste nur noch etwas Geduld haben, dann sei der ganze Spuk sicher bald vorüber. Doch unterdessen ist Pino schon über vier Monate alt und macht keine Anstalten, als würde er mit seinem Geschrei irgendwann aufhören.

Eure Babys scheinen doch schon nach einigen Wochen wenigstens ein bisschen erziehbar zu sein und können zum Beispiel lernen, dass Mami ihnen nicht weglaufen wird oder dass es immer rechtzeitig zu essen gibt, so dass sie ohne weiteres auch mal vertrauensvoll warten können, statt zu brüllen. Oder sie lächeln euch an, wenn ihr mit ihnen spricht oder ihnen etwas vorsingt. Aber bei Pino funktioniert das alles nicht."

"Dann leidet er wohl an einer Wahrnehmungsstörung," erwidert die Leiterin nachdenklich und fährt in verständnisvollem Ton fort:

"Kein Kind schreit sich doch ohne Grund monatelang die Seele aus dem Leib, Gerda. Dein Pino nimmt die Welt um sich herum wahrscheinlich ganz anders wahr als wir sogenannte 'normalen' Menschen.

Vielleicht kann er deine Liebe und Wärme überhaupt nicht spüren, dein Gesicht nicht als sein Ein und Alles erkennen wie andere Kleinkinder, sondern ist nur verloren in einem unendlichen Durcheinander von Eindrücken, mit denen er nichts anzufangen weiss. Solche Hirnleistungsstörungen gibt es.

Es könnte aber auch sein, dass er ausgesprochen intelligent ist und einfach panische Angst hat, weil für ihn alles viel bedrohlicher aussieht als

für uns. Ich habe nämlich mal von einem autistischen Kind gelesen, welches sich sogar davor gefürchtet hat, zwischen den Wollfäden des Teppichs in die Tiefe zu fallen. Seine Wahrnehmung war so überaus scharf, dass es wie durch ein Mikroskop beinahe in Nano-Dimensionen hineinblicken konnte...

Oder dein Pino sieht vielleicht auch so etwas wie 'Geister', die ihn erschrecken, weil sein Körper durch irgendeine Stoffwechselstörung ein Halluzinogen entwickelt, das Wahnvorstellungen erzeugt, als würde er unter Drogen stehen. Da wäre es doch nur logisch, dass er die ganze Zeit über in Panik um Hilfe schreit, damit ihn die Welt rundum endlich davon erlöst. Vielleicht gibt es ein geeignetes Medikament für ihn...

Oder es wäre auch möglich, dass er durch eine geistige Behinderung gar nicht 'hört', wie er brüllt, und deshalb selbst überhaupt nicht darunter leidet, dass er solch ohrenbetäubende Geräusche von sich gibt. Schreien wäre dann für ihn eine ganz gewöhnliche Äusserung, wie etwa atmen oder brabbeln. Das Durchdringende daran nimmt er vielleicht gar nicht wahr, wer weiss.

Natürlich wäre keine dieser Möglichkeiten 'wunderbar', aber ihr wüsstet mit einer genauen Diagnose wenigstens, was mit eurem Pino los ist und wie man ihm und euch sinnvoll helfen könnte. Auf jeden Fall ist es sehr wichtig, dass du dich so schnell wie möglich von deinem Kinderarzt an Spezialisten des Kinderspitals weiter weisen lässt, damit du endlich Klarheit bekommst - bevor du wirklich noch durchdrehst und deinem Kleinen in der Verzweiflung etwas antust."

Gerda lächelt mit schmerzverzerrtem Mund hinter ihrem Tränenschleier hervor und ist einfach nur zutiefst froh, dass ihr hier endlich mal keiner vorgehalten hat, sie würde ihren Kleinen nur falsch behandeln und müsste halt dies oder jenes tun.

Nein, Pino hat scheinbar ein Problem in seinem eigenen Inneren, das sich in seinem Gebrüll äussert. Das kann sie sich jetzt ohne weiteres vorstellen. Und diesem Problem - was auch immer es sein würde - wird sie morgen gleich auf den Grund gehen, egal wie viele Ärzte und Therapeuten sie dafür würde aufsuchen müssen. Wenn sie nur irgendetwas für ihren Kleinen tun kann und nicht mehr an sich als Mutter zu zweifeln braucht. Vielleicht gibt es ja wirklich noch Hoffnung für ihre kleine, gemarterte Familie...

Unterdessen hat sich Silvia erneut der ganzen Gruppe zugewandt und meint fröhlich: "Ihr seht, Leute, Gründe für ein tödlich nervendes Gebrüll unserer lieben Kleinen gibt es unzählige - harmlose und aber auch solche, denen wir dringend nachgehen sollten.

Das Dumme ist nur, dass solches Babygeschrei selten spurlos an uns selbst vorbeigeht. Wir Eltern haben ja ebenfalls eine empfindsame Psyche in uns drin und mit dieser erleben wir das Geschrei unseres eigenen

Kindes oft als Vorwurf und damit auch gleich als schmerzhaften Tritt gegen unser Selbstwertgefühl. Wir kommen uns auch schnell einmal schuldig vor, wenn es uns nicht gelingt, unser Baby zufriedenzustellen, obwohl wir alles Mögliche versucht haben. Und wir genieren uns auf der Strasse oder im Einkaufscenter mit unserem brüllenden Bündel vor den anderen Leuten, da wir glauben, jeder Vorübergehende denke bei sich, wir seien völlig unfähig, unser Kind richtig zu erziehen.

Nur zu gerne glauben wir uns diese erfundenen Abwertungen auch selber und haben in solchen Momenten meist nur noch das schreckliche Bedürfnis, auf der Stelle im Boden zu versinken, davonzulaufen oder unser Kind auf irgendeine Weise einfach 'abzustellen'..."

Reihum ertönt zustimmendes Gemurmel in der Gruppe, denn jeder und jede hat dies ja schon auf die eine oder andere Weise hautnah an sich selber erlebt.

Dann fährt die Leiterin fort:

"Das heisst im Grunde genommen, dass je nach unserer eigenen Veranlagung jedes Mal durch solches Babygeschrei eine oder sogar mehrere uralte *Komplexwunden* in unserer Seele berührt und neu aufgerissen werden, was natürlich fürchterlich schmerzt, so dass wir unweigerlich darauf reagieren müssen: mit Schuldgefühlen etwa oder mit Selbstabwertung oder Scham oder panikartiger Abwehr und meistens auch mit viel Wut gegen das brüllende Kind. Es ist unser psychischer 'Schatten', unsere eigene dunkle, *unbewusste* Seelenseite, die uns in all diese schmerzhaften Emotionen und Gedanken mit hineinreisst..."

"Eigentlich echt verrückt," wirft Pascal beeindruckt ein, "was da in solchen Momenten in uns drin alles ablaufen kann, obwohl wir doch nichts anders möchten, als dass es unserem Baby gut geht. Aber wenn es uns nicht gelingt, unser Kleines zufrieden zu stellen, entsteht unweigerlich explosionsartig diese fürchterliche Verzweiflung und Wut in uns drin, die uns fast aufzufressen droht.

Wenn ich mir vorstelle, ich hätte unsere Fabia all die letzten Wochen nur brüllend erleben müssen, Gerda, so wie du deinen Pino! Ich weiss nicht, ob ich diesen Schmerz, diese Scham und all die Schuldgefühle und Selbstvorwürfe hätte aushalten können, ohne die Kleine irgendwann blindwütig zu verhauen..."

"Man bekommt mit der Zeit so etwas wie Schwielen an der Seele," grinst die Angesprochene nun schon wieder etwas zuversichtlicher. "Wie hätte ich sonst jeweils mit Pino aus dem Haus gehen können, ohne mich wegen der vielen Blicke um mich herum ständig in Luft auflösen zu wollen?

Einmal habe ich einer Frau, die mich und meinen Mann schrecklich vorwurfsvoll angestarrt hat, kurzerhand unseren brüllenden Pino hingestreckt und gesagt, sie könne ihn ruhig behalten, da sie ja scheinbar besser wisse, wie man mit ihm umgehen müsste.

Die war aber schnell weg, kann ich euch sagen...!"

Alle in der Runde müssen herzlich lachen und Gerda scheint sich sichtlich wieder viel wohler zu fühlen.

"Danke, Gerda!", sagt nun die Erziehungsberaterin zu ihr. "Du hast uns gerade auch noch gezeigt, was man tun kann, damit das Geschrei unseres Kindes - natürlich *nachdem* man alle möglichen Gründe dafür zuerst *abgecheckt* hat - besser aushalten kann: durch *bewusstes* 'Ruhigbleiben' nämlich und indem wir 'innerlich zum Babygeschrei auf Abstand gehen', 'es mit Humor oder Sarkasmus nehmen' oder 'das Ganze absichtlich ausblenden'.

Dies alles sind Möglichkeiten, die uns helfen können, neben der seelischen Belastung, die jedes Kindergeschrei für uns Eltern bedeutet, nicht auch noch von unserem eigenen durchdrehenden 'Schatten' innerlich überrannt zu werden, bis unsere sowieso schon wunden Komplexe aufgerissen und regelrecht zum Bluten gebracht werden...

Darum wäre es hilfreich, wenn wir Eltern die Öffentlichkeit *nicht* als Bühne betrachten würden, als müssten wir den anderen Leuten mit unserem Kind dauernd eine fehlerfreie Vorstellung bieten. So etwas überfordert doch wirklich jeden von uns und verleitet uns erst noch dazu, unsere Kleinen irgendwann einfach zum 'richtigen' Verhalten *zwingen* zu wollen - selbst wenn wir immer vorhatten, ihr persönliches Kleinkinder-Revier unangetastet zu lassen, ihre Eigenart zu respektieren und sie niemals für unsere eigene Selbstdarstellung zu missbrauchen.

Doch solche Ungereimtheiten und inneren Zwänge entstehen halt schnell einmal, wenn wir uns in der Öffentlichkeit unvorsichtigerweise unserem *unbewussten*, seelischen 'Schatten' und seinen Befürchtungen überlassen und uns von unserer Verzweiflung mitschleifen lassen. Da wäre es doch sinnvoller, wenn wir uns mit unserem *bewussten* 'Ich'-Teil innerlich entschieden abgrenzen würden, um erst mal in Ruhe nachdenken zu können, wie wir auf das Schreiproblem wirklich reagieren *wollen*."

"Dann sollten wir es doch eigentlich genauso machen, wie ich es schon meinen grösseren Kindern beigebracht habe," strahlt Marina auf einmal und blickt rundum in die erwartungsvollen Gesichter der übrigen Eltern. "Wie es unterdessen beinahe jedes Kindergartenkind lernt, müssten doch auch wir erwachsenen Eltern in solch stressigen Situationen einfach in der Vorstellung unseren seelischen 'Schatten' ganz bestimmt '*an die Leine nehmen*' und ihn in Gedanken mit gesunder Autorität zurückhalten, wenn er meint, sich für das Geschrei unseres Babys vor andern Leuten schämen zu müssen, oder wenn er uns ein schlechtes Gewissen einreden will, nur weil wir unserem Kleinen am liebsten ein grosses Pflaster auf den brüllenden Mund kleben würden..."

"Ja genau! Das stimmt," erwidert Silvia eifrig und erklärt dann: "Wir alle müssen lernen, in solchen Momenten ganz ehrlich zu unserer Wut und Verzweiflung zu stehen, *ohne* aber zuzulassen, dass diese Emotionen und Gedanken mit uns durchbrennen können wie ein wild gewordenes Pferd. Sonst könnte es für unser Baby nämlich eines Tages wirklich gefährlich werden und wir müssten uns hinterher noch ein Leben lang echte Vorwürfe machen, weil wir unserem kleinen Schreihals blind vor seelischem Komplexschmerz doch noch etwas Fürchterliches angetan haben..."

Also zügelt mit eurem 'bewussten Ich' in solchen Babygebrüll-Situationen unbedingt eure emotionalen Pferde - euren 'seelischen Schatten' eben - und lernt, *bewusst ruhig zu bleiben*, auch wenn das keineswegs leicht ist, da euch die Leute kopfschüttelnd nachschauen werden. Auch wenn ihr glaubt, die schlechtesten Erzieher auf der ganzen Welt zu sein, solltet ihr mit eurem 'bewussten Ich' unbedingt ruhig bleiben, und auch wenn ihr euch scheusslich schuldig fühlt oder nur noch weglaufen möchtet.

Tretet einfach innerlich einen Schritt zurück - wo immer ihr euch mit eurem Schreihals auch gerade befindet -, zählt langsam mindestens bis zwanzig, klinkt euch aus dem ganzen Schmerz aus, legt euch in der Vorstellung einen *unsichtbaren, schützenden, strahlenden Kapuzenmantel* um die Seele und beugt euch erst dann wieder über euer Brüll-Kind!

Ihr werdet staunen, wie verändert es euch auf einmal vorkommen wird! Selbst wenn es immer noch schreit und sich die Lunge aus dem Leib brüllt, kann euch der schreckliche Klang seiner Kehle nun auf einmal nichts mehr anhaben, geschweige denn euch seelisch weh tun. Das Gebrüll perlt einfach an eurem unzerstörbaren psychischen Schutzmantel ab, so dass ihr euer Baby trotz allem plötzlich wieder voller Güte und mit einem Lächeln auf den Lippen ansehen könnt. Vielleicht streicht ihr ihm nun auch gelassen über seine Wange oder sein Köpfchen und redet liebevoll, beruhigend und fröhlich mit ihm, selbst wenn es gar nichts nützt und es immer weiter schreit..."

"Fröhlich?", fragt Fritz ungläubig zurück. "Sagtest du wirklich 'fröhlich', Silvia?"

"Ja doch," bestätigt diese nachdrücklich. "Sobald wir es als Eltern schaffen, dass das Geschrei unseres Kindes nicht mehr bis zu unseren seelischen Komplexwunden durchdringen kann, werden wir innerlich so frei und ruhig, dass auch unsere eigene kindlich lockere und *fröhliche* Seite wieder zum Vorschein kommen kann - unser 'inneres Kind' eben.

Dieser Seelenteil muss sich nämlich jeweils blitzschnell in der hintersten Ecke unserer psychischen Innenwelt verstecken, sobald unser 'Schatten' vor lauter Verzweiflung über das Geschrei unseres realen Babys gefährlich in uns drin zu toben und sich zu einem Monster aufzuplustern beginnt.

Doch wenn unser unsichtbares 'inneres Kind' spürt, dass unser 'bewusstes Ich' wieder zu einem starken, klugen Leittier für unsere anderen Seelenteile geworden ist und folglich den 'Schatten' freundlich, aber fest an seiner unsichtbaren 'Leine' im Griff hat wie einen wilden, aber drolligen Hund, so wagt sich das Kindliche in uns rasch wieder mutig hervor und versetzt uns damit automatisch in eine gelassene, fröhliche Stimmung, der selbst das schlimmste Geschrei von aussen nichts mehr anhaben kann.

Nehmt also zu Hause einmal versuchsweise eure eigene Kindlichkeit *in der Vorstellung* an der Hand und hüpf mit ihr wie als Vier-, Fünfjährige einfach neugierig und zuversichtlich durch eure Wohnung! Ihr werdet sehen, auf diese Weise fällt sofort alle erwachsene Ängstlichkeit und Zwanghaftigkeit von euch ab, die euch vorher von eurem eigenen, panikerfüllten 'Schatten' wie eine Betonröhre übergestülpt worden ist - bis ihr die Welt vor lauter Gebrüll und 'Alles-richtig-machen-Wollen' nur noch mit verzweifelterm, eingeengtem Tunnelblick wahrnehmen konntet.

Unsere elterliche Panik ist nämlich vor allem für unsere Erstlingskinder schrecklich, da ja noch keine Geschwister da sind, welche neben solch blockierten Eltern wieder eine gewisse Lockerheit und Fröhlichkeit versprühen könnten, und die so dem brüllenden Winzling spielerisch vermitteln würden, dass alles bestimmt nur halb so schlimm ist, wie es sich im Moment gerade anfühlt.

Wenn wir also durchs bewusste Ruhigbleiben unser 'inneres Kind' hervorholen und uns von ihm ein Lächeln auf unser ehemals ernst verkrampftes Gesicht zaubern lassen können, so tut dies nicht nur uns selber gut, sondern auch unserem Baby - selbst wenn es noch nicht aufhört zu schreien.

Aber auf diese Weise weitet sich immerhin allmählich wieder unser eigener Horizont, so dass wir erneut gelassen und zuversichtlich nachdenken können, bis wir vielleicht sogar auf eine völlig neue Idee stossen, wie wir unserem kleinen Schrei-Schatz doch noch helfen könnten.

Ein zuverlässig gleichbleibender Tagesablauf zum Beispiel ist ja im Normalfall sehr gut und beruhigend für unser Kind. Aber manchmal braucht es halt auch eine spielerische Überraschung, eine unerwartete Reaktion von uns oder eine urplötzliche Umstellung des Tagesplans, um unser Baby eventuell aus der festgefahrenen Schreihaltung herausholen zu können und damit auch unsere eigene Angespanntheit gleichzeitig etwas aufzulockern.

Was wir genau tun könnten, um dies zu erreichen, weiss jeweils unser 'inneres Kind' am besten, denn es probiert ja von seiner Natur her gerne unbekümmert in unserer Seele immer wieder mal etwas ganz Neues aus, weil ihm das einfach Spass macht. Lassen wir uns also von unserer

eigenen Kindlichkeit ab und zu - aber nur wenn nichts anderes geholfen hat - auch mal zu etwas Ungewohntem, Fantasiévolem, Lustigem verleiten und hoffen wir, dass unser Baby dabei vielleicht vergisst, dass es doch gerade aus vollem Halse brüllen wollte...

Aber wenn dem nicht so sein sollte, so können wir dank unserem 'inneren Kind' von jetzt an viel lockerer und gelöster aus dem Zimmer unseres schreienden Kindes gehen, um entweder irgendwo echte Hilfe zu holen oder aber um uns einfach eine Weile gelassen etwas ganz anderem zuzuwenden, während das Baby für sich alleine weiterbrüllt. So können wir ihm wenigstens zeigen, dass wir uns als elterliches Leittier wegen seinem Geschrei nicht mehr hysterisch aufregen oder ängstigen, sondern die Sache schon irgendwie im Griff haben werden.

Natürlich sollten wir später in Abständen immer mal wieder nach unserem Kleinen sehen und von neuem versuchen, seinem Gebrüll auf die Spur zu kommen, aber kaputtmachen lassen sollten wir uns dadurch nicht mehr - auch unserem Baby zuliebe!

Und nun denke ich, dass wir mit all diesen hilfreichen Ideen, die wir heute Abend hier gemeinsam zusammengetragen haben, wieder ein bisschen besser gewappnet sind, um unsere lieben Kleinen im Alltag weiter durch ihr noch so junges Leben zu begleiten - *nicht perfekt* zwar, aber eben auf unsere seelisch gestärkte, ureigene, *bestmögliche* Art.

Ich wünsche euch allen jedenfalls eine gute, interessante Zeit mit euren Babys, egal ob sie gerade brüllen oder herrlich zufrieden sind...!"

Geborgenheit im Alltag: "Den Bahnhof baue ich hierhin neben die Geleise," entscheidet der fünfjährige Marcel eines Morgens beim Spielen im Kinderzimmer und kniet sich mit dem Holzteil aus der Eisenbahnkiste in der Hand vor sein Bett.

"Ja, gut," findet seine eineinhalb Jahre jüngere Schwester Naomi, die in der Nähe des Fensters auf dem Boden kauert, und fügt dann weiter konzentriert Holzschiene an Holzschiene, mal eine Rechtskurve, mal eine nach links oder ein Stück weit geradeaus, sogar mit Weichen und Abzweigungen ergänzt - bis nach einer Weile der halbe Teppichboden mit einem Gewirr von Geleisen belegt ist.

"Toll, nicht wahr, Mami?", wendet sie sich auf einmal stolz an Sarina, die während der ganzen Zeit im Hintergrund des Zimmers ein Wäschestück nach dem andern gebügelt und gleich auch noch auf dem Bügelbrett zusammengelegt hat.

"Ja, das sieht grossartig aus!", nickt sie bestätigend. "Da möchte man gleich in einen eurer Züge einsteigen, um all die verschiedenen Strecken auszukundschaften."

"Damit habe ich schon begonnen," meldet sich Marcel fröhlich und führt kriechend seine Holzeisenbahn vom Bahnhof weg über die nächstliegenden Geleise. Auch Naomi kurvt nun mit einer Holzlokomotive in der Hand langsam im Zimmer umher und man hört lange nichts anderes mehr als die rutschenden Knie der beiden Kinder und ab und zu mal das 'Hupen' ihrer Züge, wenn unsichtbare Tiere oder Leute von den Schienen gescheucht werden müssen...

Doch auf einmal hält der Junge vor dem Kleiderkasten inne und platzt heraus:

"So ein Mist! Hier müsste man einen Weg auf den Schrank hinauf bauen können."

"Au ja!", ruft Naomi begeistert aus und springt auf. "Aber wie?"

"Ich hol mal ein grosses Stück Karton aus unserer Sammelkiste und du kannst die Rolle mit dem Klebeband und unsere Kinderschere bringen," schlägt Marcel vor und schon sind die beiden zur Tür hinaus.

Kurz darauf hocken sie wieder vor ihrem Kleiderschrank und sind eifrig am Tüfteln, Schneiden und Kleben. Gemeinsam versuchen sie, mehrere kleine und grössere Kartonstreifen hintereinander seitlich an der Schranktüre zu befestigen, so dass bald ein wackliger Weg schräg aufwärts verläuft. Als sie jedoch versuchen, einen Eisenbahnwagen draufzustellen, klappen ihre Karton-Geleise jedes Mal unweigerlich herunter und der Zug fällt zu Boden.

Nach ein paar erfolglosen Versuchen, sehen die Kinder endlich bittend zu Sarina hinüber. Diese hat die Aktivitäten ihrer Kinder zwar längst unauffällig aus dem Augenwinkel beobachtet, wollte sich aber nicht einmischen, solange sie nicht dringend gebraucht wurde.

Nun aber zieht sie achtsam erst den Stecker des Bügeleisens aus und kniet sich danach zu Marcel und Naomi vor den Schrank. Gemeinsam probieren sie aus, ob es vielleicht genügen würde, stellenweise eben auch noch die Aussenkanten der Kartonstreifen an die Kastentür hoch zu kleben, aber dummerweise bleiben so die Holzwagons beim Durchfahren an den Klebestreifen hängen. Was war zu tun?

"Haben wir nicht im Keller noch ein paar alte Kartonröhren?", überlegt Sarina plötzlich.

"Ja, doch! Die könnten wir als Tunnel benutzen. Das ist eine gute Idee, Mami!", ruft Marcel erfreut aus und saust aus dem Zimmer, die kleine Naomi hinterher.

Sarina kehrt lächelnd wieder zum Bügelbrett zurück und arbeitet weiter, bis die beiden Kleinen strahlend und mit roten Wangen ins Zimmer zurückstürmen.

Mit Feuereifer kleben sie jetzt selbständig Röhre um Röhre an die Kastentür und als sie mit ihren Händen nicht mehr hoch genug kommen, steigen sie für den oberen Teil ihres originellen Eisenbahntunnels einfach

auf ihre Holzstühle. Endlich ist das Werk fertig, der Deckel des alten Brockenhaus-Kleiderschranks erreicht.

"Aber wie können wir denn nun mit den Wagons durch den Tunnel hinauffahren? Schieben geht gar nicht, weil unsere Hände nicht durch die Rohre passen," bemerkt Marcel auf einmal enttäuscht.

Doch für Naomi ist das überhaupt kein Problem. Kurzerhand lässt sie eine der Holzlokomotiven einfach auf ihrer flachen Hand immer höher 'fliegen' und klettert dabei behände über den Stuhl gleich selbst auf den halbhohen, stabilen Kasten hinauf - was Sarina ihrer dreijährigen Tochter eigentlich noch gar nicht zugetraut hätte. Aber siegesgewiss grinst diese von ihrem Hochsitz zur Mutter und zum Bruder hinunter und lässt dann ihre kleine Lok durch die schräge Reihe aus Kartonröhren hinuntersausen, bis sie unten auf die Schienen purzelt.

Da ist natürlich auch Marcel nicht mehr zu halten. Schnell sammelt er ein paar Wagons ein und klettert ebenfalls zu seiner Schwester auf den Schrank.

Und so lassen nun beide Kinder abwechselnd quietschend vor Freude ihre Holzwagen durch den selbstgemachten Tunnel scheppern und klatschen jedes Mal begeistert in die Hände, wenn sie unten wieder herauskommen. Die Mutter bügelt derweil leise schmunzelnd weiter, so dass sich die fertigen Wäschebeigen langsam immer höher stapeln und die ganze Arbeit bald einmal wieder für die nächsten paar Wochen erledigt sein wird. Währenddessen sind Naomi und Marcel immer noch selig und friedlich in ihr Spiel vertieft, klettern rauf und runter, flicken ihren Eisenbahn-Bergtunnel x-mal mit weiteren Klebestreifen, halten sich dazwischen wieder die Bäuche vor Lachen und scheinen überhaupt keine mütterliche Aufmerksamkeit zu benötigen.

'Wie es aussieht,' denkt Sarina bei sich, 'ist es nur wichtig, dass ich als Mutter hier bin und meine Hausarbeit jederzeit unterbrechen könnte, wenn die Kinder mich gerade brauchen - für eine anerkennende, kurze Besichtigung etwa oder als Problemlösehelferin wie vorhin, aber auch als unparteiische Streitschlichterin oder ab und zu mal für eine Weile als begeisterte Mitspielerin!'

Doch wenn all ihre natürlichen Bedürfnisse bereits gestillt sind - wie jetzt - , dann gibt es für Kinder sichtlich überhaupt nichts Schöneres, als einfach in Mamis oder Papis Nähe nach Herzenslust zu spielen.

Weshalb meine Freundin sich aber trotzdem immer noch gezwungen fühlt, bereits um fünf Uhr morgens aufzustehen, wenn sie bügeln will - damit ihre Kinder noch schlafen -, ist mir echt ein Rätsel...'

Mittagstisch: "Hallo, Michelle! Warum weinst du denn?", fragt Pia beim Wischen des Quartierspielplatzes ein Kindergartenkind, das verwirrt in ihrer Nähe stehen geblieben ist.

"Ich weiss nicht mehr, wohin ich heute zum Mittagstisch gehen muss. Ich bin seit den letzten Ferien jedes Mal bei einer anderen Familie gewesen," klagt die Fünfjährige mit Tränen in den Augen.

"Na, komm! Wir fragen mal dort nach, wo du gestern warst," beruhigt Pia das Mädchen und nimmt es bei der Hand. "Die wissen bestimmt, wo du heute auftauchen solltest."

Da zeigt Michelle ans andere Ende des Quartierweges und geht mit der freundlichen Nachbarin mit. Unterwegs erkundigt sich Pia bei der Kleinen: "Aber sag mal, Michelle! Isst du denn die ganze Woche hindurch nie bei dir zu Hause? Deine Mutter geht doch gar nicht jeden Tag arbeiten."

"Das stimmt schon," antwortet Michelle schniefend, während sie neben Pia zum hintersten Wohnblock tritt. "Am Donnerstag und Freitag ist Mami immer zu Hause und ich muss auch nicht bis zum Nachessen in die Nachmittagsbetreuung gehen wie sonst."

"Siehst du, dann ist ja alles gar nicht so schlimm," versucht Pia das Mädchen zu trösten. "Da bist du ja nur an drei Tagen pro Woche über Mittag bei anderen Familien und nachmittags im Schulhort."

Doch die Kleine erklärt daraufhin niedergeschlagen:

"Aber am Donnerstag findet der Mittagstisch für die Quartierkinder bei *uns* daheim statt - und dann hat Mami schon wieder keine Zeit, um mir zuzuhören, wenn ich ihr etwas erzählen will. Und die grösseren Kinder sind immer so wild und laut, dass ich froh bin, wenn sie endlich wieder gegangen sind."

"Ja, das kann ich verstehen, Michelle. Aber wenigstens hast du deine Mutter am Donnerstagnachmittag und am Freitag für dich alleine. Und am Wochenende hat ja auch noch dein Vater für dich Zeit, nicht wahr?"

"Nein, eben nicht!", berichtet Michelle aufbegehrend. "Am Wochenende ist es am schlimmsten! Meistens gehen wir nämlich zu jemandem zu Besuch oder irgendwer kommt zu uns nach Hause. Und dann reden die Erwachsenen miteinander und reden und reden. Und ich muss mit den fremden Kindern spielen, obwohl ich doch viel lieber etwas alleine mit Papi und Mami unternehmen würde..."

Arbeitslose Kinder: Während der langen Sommerferien kommt der neunjährige Kevin eines Tages mit hängenden Schultern und deprimiertem Gesicht zu seiner Mutter Edwina in die Waschküche hinunter und seufzt:

"Mir ist sowas von langweilig, Mami! Weißt du, was ich noch tun könnte?"

"Warum spielst du nicht einfach mit Jelena und Elias? Ihr habt doch in den letzten Tagen auf dem Balkon eine wirklich tolle Ritterburg aufgebaut."

"Ach, ich mag aber überhaupt nicht mehr spielen."

"Dann mach doch mit deinem Freund Bruno eine kleine Velotour in der Umgebung wie vor ein paar Tagen. Das hat dir doch grossen Spass gemacht und das Wetter ist immer noch herrlich. Ihr könntet diesmal auch ein Picknick mitnehmen..."

"Nein, heute habe ich keine Lust dazu," wehrt Kevin ab.

"Mir ist es aber nicht möglich, mit euch Kindern heute einen Ausflug zu machen, denn ich habe doch Washtag," erwidert Edwina etwas gereizt und macht sich daran, den Kleiderberg der ganzen Familie nach Waschtemperaturen zu sortieren.

"Du hast es gut, Mami," schmolzt Kevin. "Dir ist es nie langweilig - nur uns Kindern."

"Och, das lässt sich leicht ändern," lacht Edwina auf. "Komm, setz dich her zu mir auf den anderen Hocker und hilf mir, die Wäsche zu sortieren! Dieser Korb links ist für die kalte 30-Grad-Wäsche, dieser für mittlere 40 Grad und dieser rechts für alles, was mit 60 Grad richtig heiss gewaschen werden muss. Von den Wäscheabzeichen in den Kleidungsstücken kannst du ablesen, auf welchen Haufen jedes einzelne Teil gehört - das Dunkle jeweils hinten, das Helle vorne."

Kevin ist ganz verdattert und stammelt:

"Aber, aber das *kann* ich doch gar nicht! Das ist viel zu schwierig für mich."

"Ach was," beruhigt ihn seine Mutter aufmunternd. "Das schafft so ein kluger Junge wie du doch mit Leichtigkeit. Und falls du mal unsicher bist, kannst du mich ja fragen. Also los! Arbeiten wir!"

Kurz darauf stehen plötzlich auch Jelena und Elias in der Waschküche, weil sie oben in der Wohnung ihren grossen Bruder vermisst haben. Als sie sehen, was er macht, wollen sie unbedingt auch mithelfen. Und so kommt es, dass die drei Kinder an diesem langweiligen Ferienmorgen lernen, wie man Kleider sortiert, die Waschmaschine befüllt, das Waschpulver dosiert, das passende Programm einstellt und wie man hinterher selbst grosse Wäschestücke gemeinsam kunstgerecht an der Leine aufhängt, so dass sie gut trocknen können.

Jedes Mal, wenn wieder eine Maschine fertig gewaschen ist, laufen sie begeistert mit der Mutter in den Keller des Wohnblocks hinunter und teilen sich in der Waschküche die anfallenden Arbeiten kameradschaftlich untereinander auf, so dass jedes Kind seinem Alter entsprechend etwas Passendes zu tun bekommt. Edwina dagegen wird nach einer Weile nur noch als Tipp-Geberin gebraucht und begleitet lächelnd ihre fleissigen, kleinen Arbeiter durch das spannende Haushalt-Abenteuer...

Am Abend, als Vater Sandro von der Arbeit nach Hause kommt, bestürmen ihn die Kinder sofort und erzählen ihm strahlend, was sie den ganzen Tag lang gemacht haben.

Dieser staunt nicht schlecht und meint nach der freudigen Erzählung kopfschüttelnd:

"In armen Ländern muss man die Kinder vor *zu viel* Arbeit schützen, weil sie von den Erwachsenen oft regelrecht ausgenützt werden. Doch hierzulande scheint eher eine Art 'Kinder-Arbeitslosigkeit' zu herrschen, weil viele Eltern die Haushaltsarbeiten selber erledigen, um ihre Lieblinge nicht zu überfordern. Ihr dagegen scheint ja jetzt für euch eine Lösung gefunden zu haben, die irgendwo in der Mitte liegt und die *allen* gut tut. Wirklich toll!"

"Ja, wir haben mit Mami heute Nachmittag sogar eine Liste gemacht," erklärt ihm die zukünftige Zweitklässlerin Jelena nun stolz. "Darauf stehen noch viel mehr Arbeiten, die wir in der nächsten Zeit erlernen können. Und für Elias haben wir einfach kleine Zeichnungen danebengemalt, weil er ja noch nicht lesen kann.

Schau, Papi, hier hängt die Liste am Külschrank! Da steht zum Beispiel drauf: staubsaugen, abstauben, WCs und Lavabos putzen, wischen, einfache Mahlzeiten kochen, abwaschen, die Küche aufräumen, Fenster putzen, Betten frisch beziehen, Pflanzen giessen und umtopfen, alleine einkaufen gehen, Glühbirnen wechseln, das Velo putzen und ölen, Pneus aufpumpen und Bremsbeläge wechseln, Altpapier bündeln, Knöpfe annähen und Nähte flicken, Cheminéeholz stapeln und noch vieles mehr."

"Da habt ihr euch aber einiges vorgenommen," sagt der Vater beeindruckt.

"Wir können ja alles *lernen*, Papi!", erwidert Kevin ernsthaft. "Im Moment werde zwar erst ich es schaffen, mein Fahrrad alleine zu putzen, wenn du es mir zeigst. Aber Jelena kann bestimmt auch schon den Küchentisch abräumen, Pflanzen giessen oder ein Zimmer staubsaugen. Und Elias macht halt einfach vorderhand noch alles mit Mami zusammen, bis er etwas älter ist.

So wird uns dreien jedenfalls bestimmt nicht mehr so schnell langweilig werden wie bisher!", grinst der Junge verschmitzt und fügt dann noch hinzu:

"Mami hat übrigens gesagt, sobald wir all diese Arbeiten ohne Hilfe erledigen könnten, dürften wir Kinder uns dann auch mal selber 'hüten', falls sie vielleicht ins Spital gehen muss oder mit dir, Papi, ein Wochenende lang verreisen möchte. Natürlich will ich nicht, dass Mami etwas passiert oder dass ihr uns ständig alleine zu Hause lasst, aber es ist bestimmt ein gutes Gefühl, alles *selber* machen zu können, was im Haushalt nötig ist.

Nur schade, dass wir nächstens wieder in die Schule gehen müssen! Dort geben die Lehrer uns zwar auch dauernd etwas zu tun, damit wir uns nicht

langweilen - sogar bis wir fast erwachsen sind. Und erst dann darf man endlich, endlich etwas Richtiges arbeiten.

Warum lernt man eigentlich nicht in der Grundschule, solche Alltagsarbeiten zu erledigen, wie sie auf unserer Liste hier stehen? Das wäre doch genauso wichtig wie Rechnen, Schreiben und Lesen und täte garantiert *allen* Kindern gut...!"

Spielzeugpistolen: "Was erlaubst du dir eigentlich, Charlotte?", schimpft Nelly eines Tages ins Telefon. "Du hast meine Tatjana mit einer Pistole spielen lassen, als sie heute Morgen bei dir war. Dabei weißt du ganz genau, dass ich meinen Kindern jegliches Kriegsspielzeug verboten habe."

"Dann solltest du Tatjana auch verbieten, unsere Wohnung zu betreten und mit meinen Kindern zu spielen," antwortet ihre Nachbarin Charlotte daraufhin prompt. "Du kannst nicht von mir verlangen, dass ich dein Kind von unseren Spielsachen fernhalte, wenn es dauernd hier sein will.

Bei uns ist es nun mal erlaubt, ab und zu mal mit einer Spielzeugpistole herumzulaufen und zu knallen, bis einem die Ohren wackeln."

"Aber du bist doch auch kein Militärfan!", ereifert sich Nelly verständnislos am andern Ende des Drahtes.

"Eben genau darum habe ich ja Isidor und Alexis auf dem Jahrmarkt nicht zurückgehalten, als sie sich letztes Jahr von ihrem Sackgeld je eine Plastikpistole kaufen wollten," erklärt Charlotte jetzt ruhig und bestimmt durchs Telefon. "Mir ist es lieber, unsere Buben stillen ihr Bedürfnis nach wichtigtueriescher, männlicher Kampfbereitschafts-Demonstration jetzt als sechs- und achtjährige Kinder und nicht erst als Erwachsene, wenn sie ins Militär eingezogen werden.

Und als deine Tatjana mich dann heute so flehentlich anschaute, weil sie doch auch mitmachen wollte, da habe ich ihr halt die uralte Pistole aus meiner eigenen Kindheit hervorgeholt. Du hättest sie sehen sollen, wie sie daraufhin freudestrahlend mit meinen Jungs mitgeballert hat - auch als Mädchen! Die haben gemeinsam Unmengen an Knallkapseln verpulvert heute..."

"Aber, Charlotte, es kann doch nicht dein Ernst sein, unsere Kinder das Töten von Menschen spielerisch darstellen zu lassen!"

"Nein, das habe ich auch garantiert nicht vor, Nelly! Mir geht es um etwas ganz Anderes.

Unsere beiden Jungs sind ja von Natur aus eher 'Angsthasen', so dass sie sich gerne mal in die Rolle des Unbesiegbaren oder gar des Bösewichts versetzen möchten, um sich wenigstens im Spiel ausnahmsweise stark und selbstbewusst zu fühlen wie die Helden aus all den Räuber- und

Piratengeschichten, die sie kennen. Je ängstlicher Kinder nämlich sind, desto grösser ist ihr Bedürfnis, sich mit einem Gewehr verteidigen zu können - wenn auch nur spielerisch. Mutige Kinder und Erwachsene haben das gar nicht so nötig!

Und selbst wenn man als Mutter den eigenen Kindern Pistolen rundweg verbietet, so suchen sie sich irgendwann doch einfach einen abgebrochenen Ast im Wald und rufen: 'Päng, päng!', damit es wirkt, als würden sie schießen. Oder sie benützen dieselben Stecken auch als Schwerter und kämpfen so miteinander - egal ob ihre Eltern dies gut finden oder nicht. Völlig davon fernhalten kannst du sie also nie.

Darum geschieht es doch auch fast zwangsläufig jedes Jahr ein paar Mal, dass sich bei uns im Quartier unvermittelt Kindergrüppchen bilden, die sich eine Weile gegenseitig aus dem Hinterhalt laut johlend je nach Jahreszeit mit Schneebällen, Cowboygewehren, Maiskörner-Schleudern oder Wasserpistolen beschiessen.

Aber normalerweise stecken sie schon bald darauf wieder friedlich ihre Köpfe zusammen, tauschen Fussballbildchen aus, verwandeln den Kletterturm in eine Hütte oder machen Hüpfspiele und Ähnliches.

Doch im Moment finden es unsere Kinder halt gerade am spannendsten, sich *gemeinsam* durch die ganze Wohnung oder durch den Garten an irgendeinen unsichtbaren Gegner heranzuschleichen, um ihn dann mit lautem Kapselpistolen-Geknalle zu überwältigen.

Wahrscheinlich versuchen sie auf diese Weise nur, ihre eigenen Unsicherheiten und Ängste in den Griff zu kriegen und Aggressionen loszuwerden - unbewusst natürlich! Aber ist das denn so schlimm?"

"Nein, natürlich nicht, Charlotte!", muss Nelly jetzt doch zugeben. "Aber ich kann es trotzdem nicht ausstehen, wenn Kinder mit ihren Mordwerkzeugen aus Spass auf mich oder andere umstehende Erwachsene zielen. Ich fühle mich dadurch jedes Mal schrecklich angegriffen und irgendwie auch hilflos, obwohl ja keine reale Gefahr für mich besteht. Das muss irgendwie ein natürlicher Reflex in mir drin sein..."

"Ja doch, das geht mir genauso!", erwidert Charlotte eifrig. "Deshalb habe ich ja mit Alexis, Isidor und Tatjana heute Morgen auch eingehend über dieses Thema gesprochen und ihnen erklärt, dass es zur Natur des Menschen gehört, dass er sich augenblicklich wie in einem echten Krieg angegriffen fühlt, wenn eine (Spielzeug)-Waffe auf ihn gerichtet wird, da die richtigen Pistolen einen Menschen ja wirklich innert Sekunden töten können.

Ich sagte ihnen auch eindringlich, dass es in der Realität halt echt kein Zurück mehr gebe, wenn jemand erschossen werde, selbst wenn es dem Schiessenden nachher plötzlich leidtun würde. Ein Gewehr sei nun mal eine *todbringende* Waffe und eigentlich kein Spielzeug, mit dem man leichtfertig umgehen dürfe...

Die Kinder waren jedenfalls sichtlich beeindruckt von dem, was ich ihnen da in sehr ernstem Tonfall beschrieben hatte, und wir haben dann auch noch gleich an uns selber ausprobiert, wie man sich innerlich fühlt, wenn auf einen gezielt wird.

Daraufhin zeigte den ganzen Morgen hindurch keines der Kinder mehr die leiseste Absicht, beim Herumballern und 'Mörderfangen' einander oder Aussenstehende ins Visier zu nehmen, sondern sie konzentrierten sich ganz auf ihre unsichtbaren Geister-Feinde, so dass es keinerlei Streit unter ihnen gab."

"Das ist ja wunderbar!", antwortet Nelly am andern Telefon gereizt. "Scheinbar hast du auf jeden meiner Einwände immer gleich eine superkluge Antwort parat.

Aber weißt du was, Charlotte? Wenigstens muss ich mir nicht in den nächsten Jahren ständig dieses Pistolengeknalle in der eigenen Wohnung anhören wie du. Doch daran bist du ja selbst schuld!"

"Ich glaube nicht, dass dies lange dauern wird," antwortet Charlotte am Telefon immer noch gelassen. "Denn aus Erfahrung weiss ich ja, dass in ein, zwei Wochen der ganze Spuk bestimmt bereits schon wieder vorbei sein wird und unsere Pistolen für viele Monate in irgendeiner Spielzeugkiste ein extrem langweiliges Dasein fristen müssen.

Auf jeden Fall interessieren sich alle Kinder, die ich kenne, immer nur so lange für dieses Geknalle, bis ihr Bedürfnis danach gestillt ist. Danach fühlen sie sich nämlich innerlich wieder so stark, dass sie das ganze Schiess-Theater gar nicht mehr brauchen und sich lieber wieder mit ihren gewöhnlichen Spielsachen die Zeit vertreiben.

Und genau das ist eigentlich mein Ziel...!"

Auf das Mass kommt es an: "Schau mal, Papi, wie schrecklich die Zähne dieses Kindes aussehen!", ruft der achtjährige Pius auf einmal entsetzt aus, als er mit seinem Vater Aldo und seiner elfjährigen Schwester Birgit eine Fernsehsendung schaut. "Die sind ja ganz schwarz und verfault!"

"Du hast Recht, das sieht wirklich schlimm aus!", erwidert Aldo auch beeindruckt.

Als die Sendung kurz darauf zu Ende ist, stellt er den Fernseher ab und wendet sich an seine beiden Kinder:

"Warum sind eigentlich *eure* Zähne so weiss und gesund? Ihr esst doch auch immer mal wieder Süssigkeiten."

"Wir putzen eben jeden Tag unsere Zähne," antwortet Birgit selbstbewusst.

"Das hat der Junge in der Sendung doch auch gemacht, wie der Sprecher sagte, und trotzdem sind seine Zähne so schlecht geworden, dass man kaum hinsehen konnte," beharrt der Vater.

Da tritt zufällig Mutter Renate mit der Giesskanne in der Hand hinzu und erklärt:

"Der 'kleine Unterschied' macht es wohl aus! Die meisten Kinder essen nämlich heutzutage oft zu *jeder* Tageszeit irgendwelche Süßigkeiten und putzen sich dann von klein auf *selbst* ihre Zähne - zwar ohne weiteres ganze drei Mal am Tag, aber meistens mehr schlecht als recht, und ausserdem fast immer erst dann, wenn die Eltern sie mehrmals dazu ermahnen mussten...

Dieses Theater wollte ich uns allen lieber gleich von Anfang an ersparen. Deshalb habe ich schon bei eurem ersten Zähnchen damit begonnen, euch nacheinander auf meinen Schoß zu setzen und euch in festem Griff haltend als Mutter die Zähne zu putzen. Für Kinder ist diese schwierige Aufgabe vom eigenen Körpergefühl her eigentlich erst mit etwa neun Jahren wirklich tadellos beherrschbar - doch das will einfach keiner wahrhaben!

Weil eure Zähne auf diese Weise jedoch jahrelang immer richtig und genau geputzt waren, genügte dafür jeweils schon eine *einzig*, *gründliche* Reinigung am Abend vor dem Schlafengehen. So waren eure Zähne in der Nacht durch das Zahnpasta-Fluor geschützt, während am nächsten Tag die normalen Mundbakterien und ab und zu ein reinigender Apfel diesen Schutz weiterführten. Da konntet ihr dann ohne weiteres täglich auch noch eine einzelne, kleine Ration Süßes zum Zvieri verkraften, ohne dass eure Zähne gleich Löcher bekamen."

"Ja, das stimmt eigentlich," bestätigt jetzt auch Pius und sieht seinen Vater ernsthaft an. "Birgit und ich dürfen ja jeden Tag *nach* den Hausaufgaben etwas aus dem Süßigkeiten-Schränkchen auswählen, zum Beispiel einen Riegel Schokolade oder fünf Kekse, ein Stück Birnbrot oder Kuchen usw. Doch *vor* den Hausaufgaben oder für die Schulpause gibt uns Mami immer höchstens einen Apfel oder eine andere Frucht mit oder irgendein Gemüse wie Karotten und Gurkenstücke, eine Scheibe Brot oder zuckerfreie Vollkornkekse und all sowas, damit wir uns besser konzentrieren können. Mit Zucker geht das nämlich nicht so gut, haben wir gemerkt!

Und wenn wir trotzdem mal Lust auf Bonbons und andere Schleckwaren zum Zvieri haben - wie andere Kinder sie ja fast ständig lutschen -, müssen wir beide solche Sachen mit unserem Sackgeld *selber* kaufen. Oder wir warten, bis uns jemand Süßigkeiten zum Geburtstag oder zu Weihnachten schenkt, denn du besorgst uns ja nie welche, Mami."

Renate nickt dazu nur schmunzelnd, so dass sich Aldo nun interessiert bei seinen Kindern erkundigt:

"Und - ist das alles nicht schrecklich schlimm für euch, so wie Mami es mit euren Zähnen hält?"

"Nein!", antwortet Pius sofort und seine Schwester findet ebenfalls gelassen:

"Bei uns ist das halt einfach so, seit wir auf der Welt sind. Wir kennen eigentlich gar nichts anderes und im Grunde genommen fehlt uns auf diese Weise auch überhaupt nichts. Wir haben ja alles, was wir unbedingt brauchen!"

"...nur eben *von nichts zu viel!*", ergänzt die Mutter vielsagend. "Und das ist es wahrscheinlich, worauf es ankommt.

Heutzutage gibt es in unseren reichen Ländern doch *von allem immer viel zu viel*. Wir leben momentan sozusagen in einem märchenhaften Schlaraffenland, wo es jederzeit alles zu kaufen und zu essen gibt, was man sich nur wünschen kann. Aber hier zu überleben - und erst noch mit gesunden Zähnen -, ist gar nicht so leicht, wie man meinen könnte.

Als Erstes muss hierzulande nämlich jeder einzelne Mensch unbedingt lernen, selbst *Mass halten* zu können und tausendmal am Tag innerlich rechtzeitig '*Nein!*' zu sagen - in jedem Geschäft oder Einkaufszentrum etwa, wo tausenderlei Dinge schön drapiert zum Geniessen bereitliegen. Aber auch zu Hause in der Küche oder vor dem Fernseher oder am Computer wäre es wichtig, nur sinnvolle Sachen zum richtigen Zeitpunkt aus dem grossen Angebot auszuwählen und alles andere gar nicht weiter zu beachten. Doch das will gelernt sein!

Am einfachsten ist es, wenn einem schon von klein auf von den eigenen Eltern gezeigt wird, *mit wie wenig man eigentlich glücklich sein kann*. Das habe ich euch Kindern jedenfalls beizubringen versucht.

So wird die gesunde Selbstbeschränkung auf das wirklich Wichtige mit der Zeit für jedes Kind beiläufig zur alltäglichen Gewohnheit. Und dann kann man getrost mit ihnen durch die verführerischste Lebensmittelabteilung schlendern - wie wir - und keines fühlt sich gezwungen, all die Köstlichkeiten haben zu wollen.

Damit aber auch *unser* natürliches Bedürfnis nach etwas Besonderem, nach 'Ausschweifung' oder etwas Süßem gestillt wird, planen wir zwischendurch solche *Ausnahmen* halt einfach ganz bewusst in unseren gewöhnlichen Alltag ein - nur nicht zu oft, damit es spannend bleibt! Aber dann geniessen wir diese eine Ausnahme doch umso mehr und zwar von ganzem Herzen, nicht wahr?"

"Genau!", strahlt Pius. "Deshalb gibt es bei uns ja auch *nur* am Sonntag Weissbrot-Zopf und ein süßes Getränk, während wir unter der Woche mit dunklem Brot und Hahnenwasser auch ganz zufrieden sind. Und zwischendurch machst du uns am Wochenende ja auch mal Backofen-Pommes-frites, die ich so sehr liebe, Mami, oder wir essen zusammen im Sommer irgendwo ein Eis. Mmmhh!"

"Meine Schulkolleginnen dagegen," erzählt Birgit jetzt eifrig, "haben alle daheim eine Tiefkühltruhe stehen und können darum jederzeit ein Eis essen, wenn sie Lust darauf haben. Und so wie ich sie unterdessen kenne, haben sie im Sommer eigentlich *jeden Tag* Lust darauf und ihre Eltern scheinen auch gar nichts dagegen zu haben. Und Pommes frites gibt es doch in den meisten anderen Familien andauernd zu essen und für viele Kinder gehört auch ein Säckchen Pommes Chips zu *jeder* Schulpause dazu.

Aber nachher jammern sie ständig, sie seien viel zu dick und müssten dringend eine Abmagerungskur machen. Und vor dem Zahnarzt haben sie auch jedes Mal schreckliche Angst, weil dieser ständig in ihren Zähnen was zu bohren und zu flicken findet. Solche Probleme haben wir zwei zum Glück nicht!"

"Und all die anderen Kinder tun mir manchmal richtig leid, denn sie haben bestimmt niemals so viel Spass an einem einzigen Erdbeer- oder Schokolade-Eis wie wir beide," fügt Pius nachdenklich hinzu...

Gesunde Konsequenz: "Grossmami, ich nehme den Puppenwagen zum Spazieren mit!", ruft die dreieinhalbjährige Sabine vor dem Haus.

Grossmutter Corinne zögert und fragt ihre kleine Enkelin:

"Bist du sicher, dass du ihn den ganzen Weg um den Weiher herum vor dir herstossen willst? Das könnte anstrengend werden."

"Nein, nein, Grossmami, das schaff' ich schon. Ich bin nämlich schon gross," antwortet Sabine stolz und lenkt ihren Puppenwagen bereits zum autofreien Feldweg hinüber, der ganz in der Nähe des Hauses vorbeiführt.

"Na gut," lässt sich Corinne überzeugen und so wandern die beiden eine ganze Weile friedlich dem Schilf entlang.

"Schau, Grossmami, mit diesem Stein kann ich Fussball spielen," strahlt Sabine und schubst einen etwas grösseren Stein mit dem Fuss vor sich her. "Jetzt kannst *du* den Puppenwagen nehmen. Das geht nicht mit dem Stein zusammen."

"Nein, danke!", lehnt die Grossmutter sofort ab. "Davon bekomme ich Rückenschmerzen, weil dein Puppenwagen für mich viel zu niedrig ist. Aber auch wenn er höher wäre, würde ich ihn nicht für dich stossen, weil *du* dich doch dafür entschieden hast, ihn mitzunehmen."

"Du bist gemein!", jammert die Kleine. "Wie soll ich denn den Stein schubsen können, wenn du den Puppenwagen nicht nimmst? Wir können ihn doch nicht einfach hier am Weiher stehen lassen, sonst stiehlt ihn vielleicht jemand samt der Puppe. Dann bist du schuld, Grossmami."

Diese lässt sich aber nicht beirren und kontert gelassen:

"Ich bin sicher nicht schuld, wenn deinem Puppenwagen etwas passiert. Das weißt du ganz genau.

Aber du könntest den Stein doch zu deiner Puppe in den Wagen legen. Dann spazieren wir weiter und wenn wir zu Hause sind, spielst du einfach noch eine Weile Steinschubsen vor dem Haus."

"Nein, nein, nein!", schreit Sabine wütend und beginnt zu stampfen und um sich zu schlagen. Doch mit gezieltem Griff hält die Grossmutter das Mädchen fest und sagt ruhig zu ihm:

"Du kannst toben, so viel du willst, aber ich werde *nicht* nachgeben. Du wolltest den Puppenwagen mitnehmen und du wirst ihn auch bis nach Hause stossen - mit oder ohne Stein, das ist mir egal.

Ich gehe jetzt auf jeden Fall weiter, denn ich möchte im Wäldchen dort hinten nachsehen, ob die jungen Amseln schon ausgeflogen sind, die wir letztes Mal noch im Nest piepsen gehört haben..."

Ohne ein weiteres Wort zu sagen oder eine Antwort abzuwarten, lässt Corinne die Kleine los und macht sich auf den Weg.

Ein paar Minuten brüllt Sabine noch wie am Spiess hinter ihr her. Aber als ihre Grossmutter, ohne sich nochmals umzusehen, an der nächsten Biegung des Weges aus ihrem Blickfeld verschwindet, beeilt sie sich dann doch, mit ihrem Puppenwagen und dem Stein darin hinterher zu laufen...

Kleinkinder haben besondere Bedürfnisse: "Cool, endlich mal ein Hausmann in unserem Quartier!", platzt Ilona heraus, als sie mit ihrem dreijährigen Söhnchen beim stark besuchten, grossen Sandkasten des Spielplatzes auftaucht. "Ilona ist mein Name und das hier ist Jimmy."

Mit diesen Worten streckt sie dem Angesprochenen ihre Hand hin, worauf dieser breit grinsend einschlägt und sich ebenfalls vorstellt:

"Freut mich, euch kennenzulernen! Ich heisse Felix und dies sind meine beiden Kinder, Janna und Sascha. Wir sind vor fünf Tagen dort drüben im dritten Stock eingezogen."

"Das habe ich eben von meiner Nachbarin gehört, ja! Und du bist wirklich die ganze Woche hindurch Hausmann, während deine Frau arbeiten geht? Oder ist das nur ein Gerücht?", fragt Ilona ohne Umschweife und setzt sich zu Felix auf die Bank, während sich der kleine Jimmy längst zu den anderen Kindern gesellt hat und Janna und Sascha weiter eifrig Tunnels in den Sand buddeln.

"Nein, das ist kein Gerücht," erwidert Felix amüsiert. "Das ist die volle Wahrheit! Ich erledige einfach manchmal zwischendurch noch kleinere Informatikaufträge für mein früheres Geschäft, aber sonst kümmere ich mich vor allem um die Kinder und den Haushalt. Da kommt ja niemals Langeweile auf, wie du bestimmt weißt."

"Nun," antwortet Ilona gedehnt, "so genau weiss ich das nicht, denn mein Mann und ich arbeiten die ganze Woche hindurch auswärts, während Jimmy in der Kinderkrippe meiner Firma wundervoll betreut wird und eine Frau sich zweimal pro Woche bei uns zu Hause ums Putzen und um die Wäsche kümmert.

Ich bin heute nur ausnahmsweise mitten unter der Woche hier draussen, weil ich mir frei nehmen *musste*, um den Berg an Überzeit abzubauen, der sich in letzter Zeit bei mir angehäuft hat...

Aber jeden Tag würde ich wirklich nicht hier zu Hause am Herd stehen wollen, hinter dem Kleinen herrennen, die Wohnung in Schuss halten, auf dem Spielplatz herumhocken und all sowas. Da dreht man doch irgendwann mal durch!"

"Findest du? Sehe ich so aus?", lacht Felix, doch dann wird er wieder ernst und erkundigt sich neugierig:

"Hat dein Jimmy denn nichts dagegen, wenn er dich und deinen Mann jeden Tag weggehen lassen muss - ausser am Wochenende natürlich? Meine beiden Kleinen würden garantiert einen riesigen Aufstand machen, wenn ich sie irgendwo abzugeben versuchen würde."

"Ach nein, das meinst du nur!", meint Ilona weltgewandt. "Jimmy macht es überhaupt nichts aus, jeden Morgen in die Krippe zu gehen. Da hat er ja immer Spielgefährten, so dass ihm nie langweilig ist.

Und deine Kinder scheinen sich ja genauso problemlos daran gewöhnt zu haben, dass bei euch die Mutter das Geld für die Familie verdient und du als Papi bei ihnen zu Hause bleibst. Also würden sie bestimmt auch nichts dagegen haben, tagsüber von netten jungen Betreuerinnen in der Krippe gehütet zu werden, so wie Jimmy. Du müsstest es nur mal versuchen.

Oder hast du vielleicht vor, hier zu Hause in den nächsten Jahren zu versauern?"

"Ich versauere hier doch gar nicht!", wehrt sich Felix nachdrücklich und bückt sich beiläufig zu seinem zweijährigen Sascha hinunter, um die Schirmmütze, die ihm beim Spielen bis in die Augen gerutscht ist, wieder nach hinten zu ziehen.

"Ich *geniesse* das Zusammensein mit meinen Kindern, egal ob hier draussen, im Haus oder irgendwo unterwegs. Und ich finde alle Arbeiten, die tagtäglich für mich hier anfallen, ungemein sinnvoll. Das mag ich so an diesem Hausmann-Job! Nichts ist sinnloser Leerlauf wie früher manchmal im Geschäft. Hier kommt nämlich alles, was ich tue, irgendjemandem aus unserer Familie zugute.

Ausserdem habe ich das Gefühl, dass es Kindern in diesem Alter sowieso besser tut, mehrere Jahre lang gleichmässig von Papi und/oder Mami betreut und begleitet zu werden, als fast von Geburt an die ganze Zeit in einer zusammengewürfelten Kindergruppe mit immer mal wieder wechselnden Leiterinnen und Praktikantinnen aufzuwachsen. Ich denke,

die Beziehung zwischen Eltern und Kindern wird so viel tiefer und auf die Dauer tragfähiger.

Doch jeder muss natürlich selbst wissen, was er für seine Kinder am besten findet..."

"Meinem Jimmy scheint die Kinderkrippe jedenfalls gut zu tun, wie du siehst. Er rennt ja schon mit den anderen herum, als wäre er jeden Tag hier draussen, dabei kennt er hier eigentlich gar niemanden. Kontaktprobleme hat er als Krippenkind eben überhaupt keine und durchsetzen kann er sich auch schon wie ein Grosser."

"Das finde ich ja wunderbar," meint Felix locker. "Aber ich bin halt der altmodischen Ansicht, dass Kleinkinder anfangs noch einen gewissen Schonraum brauchen, um sich *langsam* in den ersten vier, fünf Jahren von ihrer gewohnten Familie aus an die Nachbarskinder und die grosse, weite Welt gewöhnen zu können. Es ist doch brutal, wenn man bereits Babys und Dreikäsehochs tagelang in die Krippe steckt, als wären sie Primarschüler, die in einem Ferienlager mit völlig fremden Kindern alleine zurechtkommen müssen."

"Aber, aber, Felix!", schüttelt Ilona jetzt brüskiert den Kopf. "Ich dachte, als moderner Hausmann wärest du ein aufgeschlossener, intelligenter Mann. Doch nun kommst du mir mit solchen Hinterwäldler-Vorstellungen...!"

Felix kann gar nicht gleich antworten, weil er sich zuerst um seine vierjährige Tochter Janna kümmern muss, die entsetzt einen viel grösseren Jungen anstarrt, der sie provozierend mit Sand beworfen hat. Nachdem er mit den beiden die Sache ruhig, aber bestimmt geklärt hat, so dass nun beide Kinder ihr Revier genau kennen und die Grenzen leicht einhalten können, widmen sich im Sandkasten nun wieder alle Kinder friedlich ihren verschiedenen Bauprojekten.

Als Felix zur Spielplatzbank zurückkehrt, antwortet er auf Ilonas unverhohlenen Spott von vorher:

"So, so, du nennst meine Ansicht also 'Hinterwäldler-Vorstellungen'. Aber damit kannst du mich nicht beirren, Ilona. Ich habe lange genug über all diese Zusammenhänge nachgedacht - als Hausmann hat man eben Zeit für so etwas! Und wenn ich auch der Einzige *wäre*, der seinen kleinen Kindern anfangs einen gewissen Schonraum zugestehen will, so stört mich das überhaupt nicht, denn ich weiss unterdessen genau, was meine Kinder *brauchen* und was ihnen *nicht* guttut.

Zum Beispiel war es doch gerade vorher schon zweimal sehr wichtig für meine beiden Kleinen, dass ich hier draussen als Elternteil mit von der Partie bin und ab und zu helfend einschreiten kann, wenn etwas falsch läuft."

"So verweichlichst du deine Kinder doch nur," erwidert die Nachbarin wegwerfend, "und machst sie ausserdem ungesund von dir abhängig. Mein Jimmy dagegen kommt ganz alleine zurecht. Sieh nur!"

Triumphierend zeigt sie schräg hinter sich auf ihren kleinen Sohn, der gerade ein etwas grösseres Mädchen wutentbrannt an den Kleidern von der Rutschbahntreppe gerissen hat, weil es sich vordrängen wollte. Doch dieses hat nicht das Gefühl, eine solche Behandlung verdient zu haben, und knallt dem Kleinen ebenso wütend eine Ohrfeige ins Gesicht.

Zu Tode beleidigt beginnt Jimmy daraufhin lauthals zu schreien und schlägt nur noch wie ein Wilder blindwütig auf das Mädchen ein, bis dieses - selbst entsetzt über eine solch gewaltige Reaktion von einem so kleinen Jungen - Hilfe suchend zu Ilona und Felix herüberblickt.

"Und? Gehst du nun nicht hin und sprichst mit den beiden?", fragt Felix konsterniert. "Die beiden möchten doch von dir lernen, wie man mit solchen Situationen ein anderes Mal besser umgehen könnte."

"Ach Quatsch!", winkt Ilona ab und wendet sich wieder ihrem Nachbarn zu. "Die beiden werden schon einen Weg finden - auch ohne mich -, selbst wenn sie sich dazu erst die Köpfe einschlagen müssen!"

"Super!", meint Felix ironisch und ein bisschen angewidert. "Du überlässt deinen kleinen Sohn ohne jegliche Anleitung einfach der harten Welt da draussen, als wäre er bereits erwachsen - obwohl er doch höchstens drei Jahre alt ist und als Kleinkind noch weitgehend auf deinen Schutz und deine Hinweise angewiesen wäre, um mit den anderen Kindern friedlich umgehen zu lernen."

Du gibst ihm doch bestimmt auch zu essen, kaufst ihm Kleider, bietest ihm ein Bett zum Schlafen an und Spielsachen zur Unterhaltung, nicht wahr? Oder muss er sich das alles etwa auch schon selbst organisieren...?"

"Nein, natürlich nicht, Felix! Spinnst du? Dafür ist er doch noch viel zu klein."

"Aha, bei diesen Dingen kannst du dies erkennen? Aber im zwischenmenschlichen Bereich soll er als Dreijähriger schon alt genug sein, um alles ganz alleine herausfinden und alleine durchstehen zu können?"

"Das hat doch damit nichts zu tun."

"Warum denn nicht?", beharrt Felix. "Als Kleinkind ist man nun mal noch nicht im Stande, für sich selbst zu sorgen und braucht eine Mutter und/oder einen Vater als helfende und schützende Begleitung. Das ist doch ganz natürlich in diesem Alter!"

Oder findest du etwa, dein Jimmy müsste zum Beispiel nicht vor sexueller Überforderung geschützt werden oder vor gefährlichen Rasern im Verkehr oder vielleicht vor einer aggressiven Betreuerin oder vor Alkohol und herumliegenden Medikamenten - weil er ja ganz alleine herausfinden wird, was es damit auf sich haben könnte...?"

"Nein, logischerweise finde ich das nicht, denn dazu braucht Jimmy uns Erwachsene natürlich schon. Mit solchen Dingen ist doch *jedes* Kleinkind überfordert!"

"Na also, sagt ich's doch! Du würdest mir also zustimmen, Ilona, dass kleine Kinder von Natur aus - und nicht etwa, weil man sie verweichlichen will - noch nicht ganz die gleichen Bedürfnisse und Fähigkeiten wie Erwachsene haben und deshalb auch nicht ganz wie solche behandelt oder gefordert werden sollten?"

"Jaaaaa! Ich weiss ja, worauf du hinauswillst, Felix," gibt Ilona widerwillig zu. "Kleine Pflänzchen setzt man auch nicht einfach in eine grosse Wiese und überlässt sie dann sich selbst, sonst werden sie schon nach wenigen Tagen vertrocknet oder von den Schnecken gefressen sein..."

"Bravo!", lobt Felix seine Nachbarin jetzt strahlend. "Genau das wollte ich doch sagen. Dein kleiner Jimmy ist nun mal noch nicht erwachsen und braucht dich viel, viel mehr, als du es wahrhaben möchtest: zum Beispiel um sich bei dir sicher und gut aufgehoben zu fühlen, um Fragen stellen zu können und mit dir zusammen in aller Ruhe Antworten zu suchen, um bei dir alles Mögliche über das Leben *lernen* zu können - etwa wie man Probleme löst oder mit andern Kindern Frieden schliesst oder wo kleinere und grössere Gefahren lauern oder wie man sich selbst im Griff haben kann, ohne ständig auszurasen, und vieles andere mehr.

In der Krippe ist doch meist viel zu viel los, als dass die Betreuerinnen auch noch Zeit für all diese unscheinbaren Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes aufbringen könnten..."

"Aber ich werde trotzdem nicht aufhören zu arbeiten, das sag ich dir!", wirft Ilona trotzig ein - und blickt aber verstohlen über ihre Schulter nach hinten, um zu sehen, ob sich ihr Jimmy und das Mädchen wieder beruhigt haben. Doch die beiden stehen immer noch feindselig lauernd einander gegenüber, nur jetzt mit etwas grösserem Abstand zwischen sich. Eine Problemlösung scheint jedenfalls noch keineswegs in Sicht zu sein...

Felix tut, als hätte er Ilonas neues Interesse am Wohlergehen ihres Söhnchens nicht bemerkt und erwidert beruhigend:

"Ist ja schon gut, Ilona! Es verlangt ja niemand von dir, dass du deine Arbeit gleich ganz aufgibst. Aber jetzt, wo du dein kleines Pflänzchen wieder im richtigen Licht zu sehen beginnst und scheinbar begriffen hast, dass Jimmy dich von Natur aus als Mutter viel dringender braucht, als du gemeint hast, wirst du ihn von jetzt an bestimmt etwas fürsorglicher durch sein Kleinkinderleben begleiten, nehme ich an..."

Sogar Schlafengehen kann spannend sein: Nach dem Nachtessen, bei dem die drei Kinder mit ihrem Vater Rudi noch die längste Zeit um den grossen Tisch sitzend Blödelverse gedichtet, gesungen und viel gelacht haben, ist es nun langsam Zeit geworden, ins Bett zu gehen. Eigentlich hat aber keines der Kinder Lust dazu.

Doch auf einmal kommt dem siebenjährigen Marco eine Idee und er fragt in die fröhliche Familienrunde:

"Machen wir heute wieder einmal das 'Kleider-Auszieh-Spiel'?"

Bevor die Eltern auch nur den Mund aufmachen können, rufen Fabian und Sandra, die beiden Jüngeren, begeistert aus:

"Oh, ja!"

Und schon laufen alle drei ins Spielzimmer hinüber, wo sie ihre hölzernen Kinderstühle nebeneinander mitten im Raum platzieren, sich daraufstellen und gespannt auf Frieda, ihre Mutter, warten.

Kurz darauf setzt sich diese ihren Kindern gegenüber im Schneidersitz auf den Teppichboden und beginnt schmunzelnd, aber ohne etwas zu sagen, mit dem heiss geliebten Spiel:

Sobald sie kurz in die Hände klatscht, müssen die Kinder nämlich augenblicklich vom Stuhl herunterspringen - so lautet die einfache Aufgabe. Dann steigen sie rasch wieder hoch, drehen sich der Mutter zu und springen erneut, wenn sie das nächste Mal klatscht, und so weiter und so fort.

Manchmal tut Frieda aus Spass aber auch nur so, als würde sie klatschen. Wer dann das Gleichgewicht verliert, weil er eben schon los hüpfen wollte, obwohl gar kein Klatschgeräusch zu vernehmen war, der muss einfach als Spielfand eines seiner Kleidungsstücke ausziehen.

Mit der Zeit klatscht die Mutter jedoch in immer kürzeren Abständen in die Hände, so dass Fabian, Marco und die dreijährige Sandra zwangsläufig schneller hinunter hopsen und wieder hochklettern, bis sie immer häufiger Fehler machen und somit weitere Kleidungsstücke ausziehen müssen.

Natürlich geben sich alle drei Kinder die grösste Mühe, nicht aus Versehen im falschen Moment vom Stuhl zu springen, doch irgendwann gehorchen ihnen die Beine fast nicht mehr, so dass bald einmal alle lachend und nach Atem ringend zur Pyjamahose und kurz darauf auch noch zum Oberteil greifen müssen.

Nun sind sie so richtig müde, hängen nur noch herum und sind kampfflos bereit fürs Zähneputzen. Geradezu als Erholung empfinden sie dieses und machen überhaupt kein nervtötendes Theater, sondern liegen schon nach kurzer Zeit sauber und zufrieden in ihren Betten.

Nachdem Rudi und Frieda ihnen noch reihum 'Gute-Nacht' gesagt haben, geht jetzt halt auch dieser Tag unweigerlich seinem Ende entgegen. Doch die drei Kinder verstehen unterdessen gut, dass ihre Eltern ja auch mal ein bisschen für sich alleine sein wollen. Und ausserdem haben sie ja schon längst herausgefunden, dass man sich als Kind vor dem Einschlafen im Dunkeln dafür noch die herrlichsten Dinge oder wunderbare Geschichten ausdenken kann, bis einem die Augen dann irgendwann wie von selbst zufallen...

Kontraproduktive Drohungen: "Wenn du nicht sofort brav bist, musst du zu Hause wirklich ohne Nachtessen ins Bett," droht eine Mutter im Restaurant ihrem kleinen Sohn nun schon zum dritten Mal, weil er immer wieder mit den Schuhen auf das edle Lederpolster des Stuhls steht und erst noch wild darauf herumhüpft.

Ein paar Tische weiter weg schubst der elfjährige Peter seinen Vater Anton an und sagt leise zu ihm:

"Es scheint den Kleinen aber nicht sonderlich zu beeindrucken, wenn die Mutter ihm dauernd nur droht..."

Schmunzelnd erwidert Anton ebenso leise:

"Wahrscheinlich spielen die beiden dieses Machtspielchen schon lange und meinen, man *müsse* miteinander so umgehen..."

"Dabei könnte es diese Mutter doch so schön haben!", seufzt Peter richtig mitleidig. "Aber nein, ständig wiederholt sie, dass der Junge sich brav hinsetzen soll, sonst... Doch damit stachelt sie ihn ja nur immer wieder aufs Neue an, genau das zu tun, was sie ihm gerade verboten hat."

"Da könntest du Recht haben," bemerkt Anton, als Peter bereits in gedämpftem Tonfall weiter überlegt:

"Weißt du, Papi, *ich* würde jedenfalls so reagieren, wenn du auf diese Weise mit mir sprechen würdest. Wenn mir nämlich jemand eine Strafe androht, ohne dass ich verstehe, weshalb, reizt es mich erst recht, dieser Person eben gerade *nicht* zu gehorchen."

"Was hättest du denn als Mutter zu dem Jungen gesagt, damit er die teuren Polster nicht mit seinen Schuhen kaputtmacht?", will jetzt Anton von seinem Sohn wissen.

"Ich hätte ihm natürlich sofort erklärt, dass der Restaurantbesitzer viel Geld bezahlen musste, um diese schönen Stühle für die Gäste zu kaufen, und dass das Leder des Polsterüberzuges durch die harten Absätze seiner Schuhe rasch Löcher bekommen würde, so dass man sie wieder für teures Geld flicken lassen müsse. Darum solle er sich doch gefälligst wieder hinsetzen, damit der Stuhl nicht kaputtgehe.

Und um zu zeigen, dass ich das wirklich ernst meine, hätte ich den Kleinen gleich eigenhändig hochgehoben und ihn etwas unsanft richtig hingesetzt. Das hast du nämlich auch immer mit mir gemacht, Papi, wenn du wolltest, dass ich etwas begreife und gehorche.

Aber damit ich hinterher nicht auf dich wütend war, hast du mich jeweils auch immer noch für irgendetwas gelobt, das ich gerade richtig gemacht hatte. Einmal hast du sogar zu mir gesagt, mich könne man ohne weiteres in ein Restaurant mitnehmen, obwohl ich erst vier sei, da ich ja schon wie ein Erwachsener ruhig auf meinem Stuhl sitzen könne. Darauf war ich

damals natürlich riesig stolz und hätte dich keinesfalls je enttäuschen wollen, Papi."

"Du meinst, meine kurzen, klaren 'Warum'-Erklärungen und mein Lob haben dir viel mehr geholfen, in der Öffentlichkeit brav zu sein, als wenn ich dir ständig Strafen angedroht hätte?"

"Ja, bestimmt," antwortet Peter überzeugt und nimmt noch einen Schluck Apfelsaft aus seinem Glas.

Da kommt Anton auf einmal etwas in den Sinn:

"Vielleicht müsste ja auch der Präsident von Amerika mit dem Präsidenten von Nordkorea so umgehen, falls dieser wieder mal unsinnigerweise Atombombentests durchführen will, nur um allen zu beweisen, wie stark sein Land sei. Aber bis jetzt haben die westlichen Präsidenten leider stets nur mit Drohungen und Strafen darauf reagiert - wie die Mutter dort drüben ja auch - und damit wirklich einzig und allein erreicht, dass unterdessen selbst der neue Präsident von Nordkorea sich wie ein kleiner, trotziger Junge erst recht nichts mehr von Amerika sagen lässt.

Wenn nun die amerikanischen Präsidenten ihr Verhalten aber ändern und dem nordkoreanischen Volk einmal genau erklären würden, *weshalb* der Rest der Welt abgefeuerte Atombomben schlecht findet, und dem Land dafür ein grosses Lob aussprechen würden..."

Peter unterbricht den Vater aber skeptisch:

"Wofür denn ein Lob? Vielleicht gibt es dort tatsächlich nichts, was man loben könnte..."

"Aber genauso denkt doch auch die Mutter dort drüben über ihr Söhnchen, Peter. Doch das stimmt sicher nicht! Es gibt *immer* etwas, wofür man einen anderen Menschen loben kann," sagt Anton überzeugt. "Man muss nur genau hinsehen.

In der Tagesschau wurde gestern zum Beispiel gerade ein Bild gezeigt, das bei Nacht aus dem Weltraum aufgenommen worden ist. Darauf waren die unzähligen Lichter des freien Südkoreas zu sehen, während es in ganz Nordkorea fast dunkel war.

Nordkorea spart also enorm viel Energie und lässt sie nicht einfach sinnlos in die Nacht hinaus verpuffen, wie es all die hochindustrialisierten Staaten rundum tun - auch wir in unserem Land. *Dafür* sollte man die Nordkoreaner doch loben, findest du nicht auch?"

Überrascht nickt Peter nur und hört dann seinem Vater weiter zu.

"Natürlich ist es gemein, wie die militärische Führungsschicht dort im Luxus lebt, während die normale Bevölkerung zum Teil sogar hungern muss. Und von jedem Einzelnen wird erwartet, dass er oder sie den verstorbenen Vater des Präsidenten verehrt wie einen Gott, obwohl er doch eigentlich durch seine Macho-Raketentests überhaupt erst all die Einfuhrbeschränkungen und das Elend der Landbevölkerung

heraufbeschworen hat. Doch wenn man so etwas dort laut sagt und sich wehren will, wird man kurzerhand in ein Umerziehungslager gesteckt... Aber was den Umweltschutz angeht, ist uns das Volk der Nordkoreaner weit voraus - einfach, weil die Leute dort gar nicht im Überfluss leben *können* wie wir. Doch auch wenn ihre Energiesparsamkeit nicht auf Freiwilligkeit beruht, so sollten all diese Menschen doch wenigstens für ihre umweltfreundliche Genügsamkeit gelobt und als Vorbilder für die ganze übrige Welt hingestellt werden - und zwar in allen möglichen Medien.

Ein solches Lob täte bestimmt auch dem jungen nordkoreanischen Präsidenten in der Seele wohl und könnte vielleicht sogar bewirken, dass er wieder fähig würde zuzuhören, wenn man ihm aufzeigen möchte, dass seine Atomraketentests nur Unheil anrichten und die Lebensgrundlage von uns allen zerstören könnten.

Und das damit eingesparte Geld könnte er ja dann prima für die Ernährung seiner so vorbildlich umweltfreundlichen Landsleute einsetzen, da er ja vorgibt, diese über alles zu lieben.

Jedenfalls würde auch in der gesamten Weltpolitik *dieses* Vorgehen sicher mehr bringen als dauernd wiederholte Drohungen, die nur zum Widerspruch reizen."

"Oder dazu...", meint Peter jetzt vielsagend und weist mit dem Kopf leicht in Richtung Mutter und Sohn. Dort reißt die genervte Frau ihren Jungen nämlich gerade unsanft vom Stuhl und sucht, ihn hinter sich herziehend, das Weite, während sie noch wütend zischt: "Nie mehr gehe ich mit dir in ein Restaurant..."

Handys?! "Was denkt ihr eigentlich über Handys?", richtet sich die dreissigjährige Silke auf einmal an ihre beiden Kolleginnen, mit denen sie schon seit einer Weile auf einer Bank am Rande des Parks unter wunderbaren alten Bäumen im Schatten sitzt, derweil an diesem sonnigen Nachmittag alle ihre Kinder auf den verschiedenen Spielgeräten herumturnen und sich austoben.

Sabine blickt Silke erstaunt an und erkundigt sich:

"Willst du deinem Beni denn schon ein Handy kaufen, dass du uns so etwas fragst? Er kommt doch nach den Ferien erst in die zweite Klasse."

"Warum nicht?", wirft Gabrielle da gelassen ein, noch bevor Silke etwas sagen kann. "Unsere Mädchen haben ihr erstes Handy doch bereits im Kindergarten bekommen. Das hat sich bewährt, denn so konnten sie mich immer anrufen, wenn sie ein Problem hatten."

"Aber die kannten doch damals noch gar keine Buchstaben oder Zahlen," wendet Sabine verwirrt ein.

"Dafür gibt es doch die gespeicherten Rufnummern," verteidigt sich Gabrielle. "Da drückst du auf eine bestimmte Taste - auswendig gelernt! - und schon hast du deine Mutter oder sonst jemanden am Telefon und kannst erzählen, was dir gerade auf der Seele brennt. Eine tolle Sache, finde ich!"

"So besteht aber doch die Gefahr, dass die Kinder den Absprung in die Selbständigkeit gar nie richtig schaffen, weil sie immer gleich telefonieren und bei dir nachfragen können, was zu tun wäre, anstatt selber zu denken und Probleme eigenständig lösen zu lernen," gibt Sabine skeptisch zu bedenken und fährt gleich weiter:

"Mir war es jedenfalls viel lieber, in den ersten Lebensjahren unserer Kinder möglichst durchgehend um sie herum zu sein, damit sie alles Mögliche über die Welt und die Menschen von mir direkt erfahren konnten und so bereits im Kindergarten fähig waren, auch ohne mich schon recht selbstverantwortlich und selbständig zu denken und zu handeln - ohne alle paar Minuten nach Hause telefonieren zu müssen."

"Das machen unsere Kinder doch auch nicht," wehrt sich Gabrielle entrüstet. "Sie rufen mich nur an, wenn sie mich wirklich brauchen. Aber dafür kann ich sie jederzeit fragen, wo sie sich gerade aufhalten. Das hat mir schon oft das stundenlange Suchen im Quartier erspart."

"Und wenn sie dich nun anlügen, sobald sie älter werden, weil sie einfach keine Lust mehr haben, sich von dir überwachen zu lassen?", fragt Sabine jetzt herausfordernd. "Wenn sie dir zum Beispiel durch ihr Handy brav mitteilen, sie würden gerade mit ihrer Freundin zusammen fleissig Hausaufgaben machen, obwohl sie mit irgendwelchen Typen in der Stadt 'abhängen'... Was dann?"

"Ich glaube nicht, dass meine beiden Mädchen mich so hintergehen würden," erwidert Gabrielle überzeugt und verschränkt wie zur Unterstreichung ihrer Aussage die Arme vor ihrem Körper. "Dafür ist die Beziehung zwischen uns viel zu gut."

"Das kann ja schon sein," lenkt Sabine nun ein. "Ich wollte nur sagen, dass ein Handy noch lange keine absolute Sicherheit bietet. Selbst per Telefon kann man seine Kinder nicht immer und überall im Griff haben. Das ist nun mal einfach so!

Ginge es deshalb für uns Eltern nicht vielmehr darum, unseren Kindern schon *vor* jeglichem Handygebrauch zu zeigen, wie sie zuverlässig und eigenständig die *Verantwortung* für ihre Handlungen übernehmen können? Nur so ist es doch möglich, sich auf die eigenen Kinder wirklich zu verlassen, selbst wenn wir keine Ahnung haben, wo sie gerade stecken."

"Ja, das finde ich eine gute Überlegung," klinkt sich Silke endlich selbst wieder in die von ihr vom Zaun gebrochene Diskussion ein. "Wenn unsere Kinder von klein auf zu Hause festen Boden unter ihren Füßen entwickeln

können und dabei lernen, was wo gilt und erlaubt ist, wo welche echten Gefahren lauern und wie man sich bei Problemen selbst helfen kann, dann braucht es wohl wirklich später gar keine 'Handy-Mutter' mehr im Hintergrund. Das werde ich jedenfalls mit meinem Beni so versuchen...

Aber mir brennt noch eine andere Frage auf der Zunge: Wenn nun mein Mann irgendwann trotz allem findet, unser Sohn brauche doch endlich auch ein eigenes Handy, weil dies heutzutage einfach zur Standardausrüstung eines Schulkindes dazugehöre, ist dann die Gefahr nicht gross, dass er über sein Handy von anderen Kindern terrorisiert wird? Man hört ja dauernd von solchen Sachen, von fiesen, abwertenden Mobbing-SMS etwa, von gefilmter Gewalt an Mitschülern, von heruntergeladenen Pornovideos und dergleichen..."

"In der Unterstufe hätte er sicher nichts dergleichen zu befürchten," winkt Gabrielle beruhigend ab. "Jedenfalls habe ich davon in unserem Stadtteil noch nie gehört. Erst in den oberen Klassen tauchen solche Schreckgespenster ab und zu wellenartig in den einzelnen Schulhäusern auf, wie ich von Nachbarinnen weiss. Doch dann ist es einfach wichtig, richtig zu reagieren."

"Und was bedeutet das genau?"

"Na, die Lehrer hier machen scheinbar seit ein paar Jahren fiese Handy-Spässchen jedes Mal sofort im Unterricht zum Thema, wenn sie davon hören, und prangern in Klassendiskussionen solch psychisch vergewaltigendes Verhalten als gänzlich uncool und schlichtweg gemein und verwerflich an, so dass keiner mehr damit bei den anderen grossspurig auftrumpfen kann.

Ausserdem werden alle jene, die über ihr Handy geplagt oder absichtlich erschreckt wurden, offiziell dazu aufgefordert, sich so rasch wie möglich bei den Lehrern zu melden, damit gemeinsam gegen das Aufkeimen solcher Auswüchse angegangen werden kann. Wo nämlich Lehrpersonen, Sozialpädagogen und Schüler nicht wegschauen, sondern sofort aktiv werden, über diese Themen sprechen und gemeinsam Schulhaus-Verhaltensregeln aufstellen und auch konsequent durchziehen, können solch niederträchtige Revierverletzungen grossspuriger Mitschüler gleich im Keim erstickt werden.

Doch für unsere jüngeren Kinder ist das alles ja noch überhaupt kein Thema. Sie machen viel lieber auf ihren Handys alle möglichen Spiele oder schreiben einander in unverständlichen Kürzeln, wer sich nach der Schule bei wem trifft..."

"Aber dann ist man ja ausgeschlossen, wenn man *kein* Handy besitzt," überlegt Silke nun etwas besorgt.

"Ja, das wäre möglich," gibt Gabrielle zu. "Es ist halt wie bei den Markenjeans oder Markenschuhen: Wer das Falsche trägt oder nicht über ein Handy erreicht werden kann, der steht vor den andern bald einmal

dumm da und wird mit der Zeit zwangsläufig ausgegrenzt und gemobbt. So weit sind wir heutzutage schon...!"

"Aber nein, Gabrielle! Das stimmt doch nicht," korrigiert Sabine jetzt aufgebracht. "Unser Josef und auch Viviane haben selbst heute in der vierten und fünften Klasse noch kein Handy und sind doch bestens in ihren Mitschülergruppen integriert. Auch Markenkleider gibt es bei uns nur, wenn sich eines der Kinder mal ausnahmsweise so ein angesagtes Teil mit seinem Sackgeld oder gespartem Geburtstagsgeld selbst leisten will. In der Schulpause stehen sie dann zwar nicht unbedingt mit den cool angezogenen Handybesitzern wichtigtuerisch herum und starren auf ihr Display, sondern spielen lieber quietschvergnügt nebenan auf dem Sportplatz mit ihren Freunden Fussball oder Basketball. Auch das ist heutzutage immer noch möglich - und sowieso viel gesünder!"

"Ach, da bin ich aber froh!", seufzt Silke erleichtert. "Ich dachte schon, man werde unweigerlich in diesen modernen Sog mithineingezogen und könne sich kaum dagegen wehren. Aber wenn *deine* Kinder stark genug sind, um ihren eigenen Weg zu gehen..."

"Nur dank unserer Art, wie wir sie erziehen," erinnert Sabine ihre Kollegin. "Kinder müssen diese innere Stärke zuerst durch das 'Natürliche Begleiten' entwickeln lernen, bevor sie eventuelle abfällige Bemerkungen und Demütigungsversuche ihrer Mitschüler ohne mit der Wimper zu zucken an sich abprallen lassen können.

Doch sobald sie das schaffen, erreichen sie schnell einmal, dass man von ihnen ablässt, weil es zu langweilig wird, sie zu plagen, da ja überhaupt keine Reaktion von ihnen zu erwarten ist. Daraufhin suchen sich diese 'Mode-Terroristen' auf dem Schulhof halt ein anderes Opfer und zwar eines, das sofort beeindruckt auf all ihre Angriffe eingeht und sich duckmäuserisch ihren Vorgaben anpasst – auch im Bereich Handy..."

"Gar nicht so einfach, heute noch heil durch die Schulzeit zu kommen," meint Silke nachdenklich. "Aber dafür habe ich ja wenigstens euch Kolleginnen, die mich auf den neusten Stand der Dinge bringen, wenn ich mal eine dumme Frage stelle," lächelt sie die beiden andern treuherzig an. Doch Sabine und Gabrielle widersprechen sofort wie aus einem Munde:

"Das war doch keine dumme Frage!"

Und die Letztere fügt gleich noch hinzu:

"Dadurch, dass du wissen wolltest, was wir von Handys halten, sehe ich die ganze Sache nämlich nun auch ein bisschen kritischer und habe sogar vor, dieses Thema mal mit meinem Mann und unseren Mädchen am Familientisch zu besprechen..."

"Und mir ist unterdessen in den Sinn gekommen," erklärt jetzt Sabine frei heraus, "dass ich ja eigentlich unserer Tochter - falls sie mal reiten möchte wie ihre älteren Cousinsen - wahrscheinlich doch ein Handy kaufen werde, weil es wirklich nicht ungefährlich ist, stundenlang alleine über Land zu

reiten. Wie schnell ist da etwas passiert und man ist heilfroh, wenn man heutzutage mit einem Handy auch weitab von bewohntem Gebiet Hilfe anfordern kann.

Auch beim Bergwandern habe ich mir letztthin schon mal gedacht, dass es vielleicht klüger wäre, mit einem Handy loszuziehen als ohne...

Also - wie ihr seht, bin auch ich nicht einfach kategorisch gegen diese Dinger!"

"Das freut mich aber," grinst Gabrielle jetzt angenehm überrascht. "Ich dachte schon du seiest eine 'militante' Handy-Gegnerin, Sabine!

Dabei sehe ich es doch auch an meinem Bruder, der Musiker ist: Er kommt gar nicht mehr ohne Handy aus in diesem Beruf, weil er sich mit so vielen Kollegen und Konzertorganisatoren absprechen muss, um all die Auftritte der verschiedensten Musik-Formationen während der laufenden Woche im Griff zu behalten. Und wie sollten ihn die andern in seinem schallgeschützten Übungskeller denn überhaupt erreichen können, wo er doch stundenlang dort übt?"

"Ja, das ist wirklich ein gutes Beispiel dafür, dass ein Handy unbestritten auch Vorteile haben kann..."

"Und auch wenn ich mal mit anderen irgendwo unterwegs bin oder in einem Restaurant eine angeregte Diskussion geführt wird," erzählt nun Silke eifrig, "und wir einfach zu keinem Ende kommen, weil irgendeine Frage von niemandem in der Runde beantwortet werden kann, dann finde ich es natürlich wunderbar, wenn einer sein Handy dabei hat und gleich an Ort und Stelle für uns andere im Internet nachschauen kann..."

"... was aber eigentlich nicht überlebensnotwendig wäre," erwidert Sabine gedehnt und verzieht dabei ihr Gesicht. "Als Grundbedürfnis kann man dies jedenfalls nicht gerade bezeichnen, nicht wahr? Früher hat uns ein Lexikon zu Hause doch auch genügt."

"Sicher, da hast du Recht," gibt Gabrielle freimütig zur Antwort. "Aber Spass macht ein Handy mit seinen Möglichkeiten halt trotzdem immer mal wieder! Ich genieße die technischen Errungenschaften unserer modernen Zeit eben von Herzen und nütze sie zu meinem Vorteil, wo ich nur kann - doch das Masshalten wird dadurch natürlich nicht einfacher, das ist klar!"

"Immerhin bist du dir dessen bewusst," findet Sabine jetzt anerkennend.

"Das ist doch schon einmal eine gute Grundlage. Und du bist bereit, mit deinen Kindern über den Handygebrauch und den Gruppendruck in der Schule zu sprechen. So wird es bestimmt weniger passieren, dass eure Handys plötzlich wie eine fremde Macht eure ganze Familie beherrschen und unterdrücken können, wo sie euch doch eigentlich nur dienlich sein sollten..."

"Deshalb habe ich ja auch vor, einen Elternkurs zum Thema 'Handys' zu besuchen," berichtet Silke nun. "Der wird nach den Herbstferien von der Schule angeboten, soviel ich weiss.

Dort sollen wir Mamis und Papis über die Möglichkeiten und Gefahren von Handys noch besser aufgeklärt werden, damit wir für unsere Kinder danach hilfreichere Begleiter sein können als bis jetzt, wo wir doch meistens selbst kaum den technischen Durchblick haben, geschweige denn unseren persönlichen Umgang mit dem Handy klug im Griff behalten können. Ich bin jedenfalls gespannt!"

"Worauf?", fragt auf einmal der siebenjährige Beni und wirft sich aus dem Laufen heraus neben seiner Mutter auf das noch freie Ende der Parkbank, während nun auch die anderen Kinder genug Hoch-Fangen gespielt haben und sich mit roten Wangen und zerzausten Haaren zu ihren Müttern gesellen. "Worüber habt ihr gerade gesprochen...?"

Fehlende Informationen: "So, Nico, du staubst hier mit dem Lappen alle freien Flächen auf den Möbeln ab und Urs nimmt den Staubsauger für den Boden," befiehlt der Schulabwart seinen beiden vierzehnjährigen Schützlingen streng.

Nachdem sie das dritte Schulzimmer beinahe wortlos mit vereinten Kräften fertig geputzt haben und mit ihren Putzutensilien zum nächsten weitergehen, fragt Herr Meier die Jungs plötzlich:

"Und was habt ihr eigentlich verbochen, dass ihr für drei Mittwoch-Nachmittage bei mir arbeiten müsst?"

Da antwortet Nico bereitwillig:

"Wir haben letzthin am Samstag im Einkaufszentrum aus Spass Leute erschreckt, weil uns halt gerade nichts Interessanteres eingefallen ist. Wir wollten nur mal sehen, ob wir auch fähig wären, jemanden so richtig zum Kreischen zu bringen wie in Horrorfilmen. Dummerweise ist uns das dann aber so gut gelungen, dass dabei eine alte Frau vor unseren Augen bewusstlos zusammengebrochen ist, weil ihr Herz vor Schreck ausgesetzt hat. Aber sie hat die Herzattacke zum Glück überlebt..."

"Seid ihr eigentlich von allen guten Geistern verlassen?", ruft Herr Meier entsetzt aus.

Doch Urs verteidigt sich beleidigt:

"Wie hätten wir denn wissen sollen, dass es Leute gibt, die gleich umkippen, wenn man sie erschreckt?"

"Habt ihr denn keine Eltern, die euch sowas beibringen?", fragt Herr Meier aufgebracht zurück. "Ihr habt doch bestimmt irgendwann einmal mitbekommen, dass alte Leute oft ein schwaches Herz haben und geschont werden müssen, und dass die meisten Menschen es sowieso

hassen, sinnlos erschreckt zu werden. Das ist doch das Minimum an Allgemeinwissen, das man in eurem Alter besitzen müsste!"

"Natürlich haben wir Eltern," erwidert Nico etwas kleinlaut, "aber meine Alten sind der Ansicht, ich müsse selbst herausfinden, wie das Leben so läuft. Es sei nicht ihre Sache, mir das alles beizubringen. Und ausserdem interessieren sie sich sowieso viel mehr für gute Weine, exklusive Möbel und Fitnessstudios als für das, was ich gerade mache und lerne - oder eben nicht lerne. Sie nennen das 'Erziehung zur Selbständigkeit'..."

"Eine schöne Erziehung ist das!", wettet der Abwart, aber er will trotzdem noch hören, was denn Urs dazu zu sagen hat.

Dieser erklärt jetzt freimütig:

"Meine Eltern arbeiten beide den ganzen Tag lang in der Fabrik - eigentlich seit ich mich erinnern kann. Also war ich von klein auf während der Woche immer bis am Abend in der Kinderkrippe und später dann im Hort der Schule. Aber soviel ich weiss, war auch dort nie die Rede davon, dass man alte Leute nicht erschrecken sollte, weil sie daran sterben könnten. Doch vielleicht habe ich das im allgemeinen Trubel der Kita nur nicht mitbekommen..."

"Aber ihr scheint ja auch sonst nicht sonderlich viel Mitgefühl zu haben, wenn ihr es lustig findet, andere Menschen so zu erschrecken, dass sie aufschreien müssen. Ihr seid doch keine kleinen Kinder mehr, für die das noch ein unschuldiges Spiel ist, weil die mitspielenden Personen ja längst wissen, dass sie erschreckt werden sollen, und nur so tun, als wären sie völlig überrascht."

"In Horrorfilmen ist es doch ganz normal, dass man andauernd absichtlich erschreckt wird," begehrt Urs nun auf, "und zwar äusserst brutal - von Erwachsenen!"

Herr Meier greift sich ungläubig an den Kopf und stöhnt:

"Aber das ist doch keine Realität, Jungs, sondern nur eingeübtes Theater für den Film! Von den Schauspielern erschreckt sich doch in Wirklichkeit keiner, denn jeder kennt ja den Ablauf des Drehbuchs. Und die Zuschauer, die sich hinterher einen solchen Film im Fernsehen oder im Kino ansehen, entscheiden sich völlig freiwillig dafür, sich von den Horrorszenen schockieren zu lassen.

Ihr aber habt im Einkaufszentrum eure Mitmenschen erschreckt, ohne sie vorher zu fragen, ob sie damit einverstanden sind - und da hört der Spass halt einfach auf!

Stellt euch nur vor, ihr geht ahnungslos euren Geschäften nach wie all diese Leute im Einkaufszentrum, überlegt vielleicht gerade angestrengt, ob das Geld für dies und jenes noch reicht, oder ihr seid traurig, weil vor kurzem ein lieber Mensch gestorben ist, oder ihr versucht als alter Mensch, eine Gangart zu finden, in der das schmerzende Knie gerade noch zum Aushalten ist und so fort.

Und da kommen auf einmal zwei solche Hohlköpfe wie ihr daher und reißen euch völlig unnötig aus euren Gedanken, als würde der Weltuntergang bevorstehen. Das hat doch nichts mehr mit Spass zu tun, sondern ist nur eine bodenlose Gemeinheit und Herzlosigkeit den fremden Menschen gegenüber.

Ich jedenfalls wäre fürchterlich wütend auf euch geworden, wenn ihr das *mir* angetan hättet, Jungs. Das kann ich euch sagen! Oder haben euch eure armen Opfer nach dem Erschrecktwerden etwa freundlich angelächelt, wie?", fragt der Abwart die jugendlichen Missetäter eindringlich.

Die beiden schütteln nur stumm den Kopf und sehen betreten zu Boden. "An das, was in den Leuten vorgehen würde, haben wir doch gar nie gedacht," murmelt Nico vor sich hin, stellt dann unvermittelt den Staubsauger an und beginnt verbissen das nächste Schulzimmer zu staubsaugen - damit keiner bemerken sollte, dass seine Augen feucht geworden sind...

Natürliche Bedürfnisse - unnatürliche Bedürfnisse: Severina erwacht schon zum zweiten Mal in dieser Nacht, weil ihre dreijährige Tochter im Kinderzimmer nebenan schreit. Leise setzt sie sich darum auf und schlüpft in ihre Pantoffeln.

"Lass dich nur nicht von Gina um den Finger wickeln!", murrte ihr Mann Tobias hinter ihr im Bett und wälzt sich von einer Seite auf die andere.

"Aber sie ist doch krank," erklärt Severina flüsternd. "Da ist es doch verständlich, dass sie nach einem schlimmen Fiebertraum nach mir ruft. Oder das Fieber könnte wieder angestiegen sein. Ich muss jedenfalls kurz nachsehen.

Schlaf du nur ruhig weiter! Du hast doch morgen wieder einen strengen Tag vor dir. Und mir macht es überhaupt nichts aus, jetzt nochmals aufzustehen. Das ist nun mal mein Job!"

"Übrigens wegen gestern Nacht," wendet sich Severina beim Morgenessen nochmals an ihren Mann. "Warst du eigentlich eifersüchtig auf die Kleine, weil ich mich auch diese Nacht mehrmals um sie kümmern musste?"

"Nein, wo denkst du hin?", winkt Tobias ab und schluckt erst einmal den Bissen Brot in seinem Mund hinunter. "Ich hatte nur Angst, es könnte bei uns zur Gewohnheit werden, dass du nachts zwei-, dreimal aufstehen musst, nur weil Gina merkt, dass du blitzartig auftauchst, wenn sie nach dir schreit."

"Ach nein, Tobias! Kranke Kinder sind doch nicht so berechnend! Im Moment braucht sie nur etwas mehr Aufmerksamkeit von mir, weil sie sich nun mal nicht wohl fühlt. Das ist doch ganz normal, finde ich."

"Aber du bist sowas von liebenswürdig und aufmerksam zu ihr, dass du vielleicht auch dann nicht mehr aufhören kannst, ihr jeden Wunsch von den Lippen abzulesen, wenn sie längst wieder gesund ist..."

"Ganz Unrecht hast du mit deiner Befürchtung ja nicht," gibt Severina jetzt zu. "Wenn ich einem der Kinder ein paar Tage lang Tee und Zwieback ans Bett gebracht, x-mal Kissen und Decken aufgeschüttelt, kalte Lappen auf die Stirn gelegt, Medikamente verabreicht, das Zimmer alle paar Stunden gelüftet, einfache Spielmöglichkeiten zur Unterhaltung zusammengesucht und am Bett sitzend ab und zu ein Lied gesungen oder eine Geschichte erzählt habe, dann muss ich schon bewusst darauf achten, den Zeitpunkt nicht zu verpassen, ab wann dies alles gar nicht mehr nötig ist.

Doch ich versuche während solcher Krankheitsphasen ständig klar zu unterscheiden, ob es sich im Moment noch um reale, *natürliche* Bedürfnisse handelt, die unser krankes Kind gerade von mir gestillt haben möchte, oder ob es nach einer Weile in schädliche, völlig unsinnige Wünsche ausufert, weil es gar nicht mehr genau weiss, was es eigentlich wirklich brauchen würde und was nicht.

Da bin ich dann eben als Mutter gefordert, für mein krankes Kind ein kluges Leittier zu sein, das den Überblick bewahren kann, *ohne* mit dem leidenden Kleinen vor Mitleid gleich zu verschmelzen. Das heisst, während der Krankheitszeit kann ich ohne weiteres auch mal ein wenig mehr Fernsehen zulassen als sonst, vielleicht auch mal eine Süssigkeit zwischendurch oder langes Am-Bett-Sitzen und Plaudern. Doch wenn das Kind dann wieder gesund ist, muss ich unbedingt rechtzeitig die Bremse ziehen, damit sich nicht etwa unbemerkt ungesunde Übertreibungen bei uns einschleichen..."

"Dann ist es ja gut," erwidert Tobias beruhigt und legt lächelnd seine Hand auf Severinas Arm. "Ich wollte nur nicht plötzlich so ein mühsames Kind haben wie mein Arbeitskollege. Der kann scheinbar seit zwei Jahren nachts kaum noch je richtig durchschlafen, weil sein kleiner Sohn ihn und seine Frau jede Nacht auf Trab hält, seit er als dreimonatiges Baby an einer schmerzhaften Darmkrankheit gelitten hat. Unterdessen wäre er zwar längst wieder völlig gesund, doch schlafen will und kann er ab morgens um drei Uhr nicht mehr - da sich seine Eltern doch so herrlich um ihn bemühen, sobald er nur einen Mucks macht..."

"Ja, dann verstehe ich deine Sorge natürlich," meint Severina nachsichtig. "Aber bei mir hast du da eigentlich gar nichts zu befürchten, denn ich bin mir dieser Gefahr sehr wohl bewusst - vor allem weil mein Grossvater ja lange schwerkrank bei uns zu Hause im Gästebett lag und gepflegt werden musste.

Meine Mutter hat mich damals als Kind einmal beiseite genommen und hat mir erklärt, dass wir alle für Grossvaters Leiden und seine Schmerzen ohne weiteres viel Verständnis aufbringen und ihm auch manches zuliebe tun dürften. Aber wir sollten uns trotzdem nicht von seinen endlosen Wünschen auffressen oder aussaugen lassen, denn sonst würden wir Familienmitglieder nämlich bald keine Kraft mehr haben, ihn noch weiter bei uns zu Hause zu pflegen - und davon hätte Grossvater ja dann auch nichts gehabt..."

"Du hast Recht, Severina! Eigentlich müsste ich wissen, dass du unsere Kinder nicht verwöhnst, sonst hättest du ja schon früher Frederick jeden Wunsch von den Augen abgelesen, solange er vor der Geburt von Gina noch ein Einzelkind war. Doch das hast du nie gemacht.

Du warst zwar jederzeit für ihn da, wenn er dich aus echten, *natürlichen* Kinderbedürfnissen heraus einfach brauchte. Doch du hast dich ihm nie unnatürlich und übertrieben aufgedrängt - wie es ja leider moderne 'Helikopter-Eltern' oft tun, wenn sie sich ganz auf ihr Kind konzentrieren wollen oder nach der Arbeit an den freien Tagen endlich mal Zeit für ihre Kinder haben...

Meistens wollen diese Mamis und Papis ja nur alles richtig machen, wollen ihren 'Goldschätzen' und 'Prinzesschen' möglichst viel bieten und kreisen somit unversehens ständig über ihren Kleinen wie ein beobachtender Helikopter, um sie nur ja nicht zu kurz kommen zu lassen und um dafür zu sorgen, dass ihnen auf keinen Fall etwas zustossen kann.

Unentwegt stehen solche 'Ein-und-Alles'-Kinder auf diese Weise daheim, unterwegs oder zu Besuch *im Mittelpunkt* der Aufmerksamkeit. Auf ihre Wünsche wird sofort eingegangen, jede Schwierigkeit räumt man ihnen aus dem Weg und man organisiert alles Mögliche, damit sich der kleine Liebling wohl fühlt, nie weinen muss und bald zum stolz vorgezeigten 'Superkind' werden kann..."

"Eltern wollen halt immer 'nur das Beste' für ihre Kinder!", wirft Severina ironisch ein und verzieht dabei ihren Mund.

"Natürlich! Das geht mir eigentlich genau gleich," erwidert Tobias, jedoch ganz ernst gemeint. "Auch ich hatte im Grunde genommen nie vor, unseren Kindern irgendetwas anderes als die allerbeste Behandlung angedeihen zu lassen. Nur weiss ich eben schon lange, dass Verwöhnung nun mal *nicht* das Beste für ein Kind ist, weil es auf diese Weise ja überhaupt nie innerlich stark und echt selbstbewusst werden kann.

Solche auf Händen getragenen Kinder *klingen* zwar meistens recht grossspurig, weltgewandt und anspruchsvoll - aber leider nur aus purem Schwächegefühl -, weil eben keiner nur auf ihre *natürlichen* Bedürfnisse eingehen wollte, sondern viel lieber auf ihre fordernd vorgebrachten, eigentlich völlig *unnatürlichen* Bedürfnisse. Doch diese Verwöhnung führt eben dazu, dass sich diese Kinder innerlich nicht mehr gesund

weiterentwickeln können, sondern verweichlicht und grossmaulig auf der Stufe eines Kleinkindes stehenbleiben."

"Dies scheint in den letzten Jahrzehnten aber geradezu 'in' geworden zu sein," nickt Severina nachdenklich. "Noch nie vorher sind doch so viele Kinder und Jugendliche irgendwelchen Moden oder Süchten erlegen, die ja durchweg aus unnatürlichen Bedürfnissen entspringen. Und ebenso sind wohl auch noch nie vorher so viele Kinder durch die unnatürlichen Bedürfnisse Erwachsener ausgenützt worden, sei es nun durch elterliches Geltungsbedürfnis, 'Über-Förderungsversuche' oder gar durch 'lieb gemeinte', pädophile Übergriffe..."

Scheinbar interessiert man sich in unserer Gesellschaft immer weniger für die echten, uralten natürlichen Bedürfnisse von Kindern - und unterdessen spüren viele Kinder wohl auch selbst gar nicht mehr, was sie eigentlich brauchen würden und was genau sie in ihrem 'paradiesischen' Kinderleben wirklich vermissen.

Nicht, dass ich jemandem deswegen Vorwürfe machen möchte, denn alle Eltern geben bestimmt wirklich ihr Bestes bei der Erziehung ihrer Kinder. Aber ich habe einfach Mitleid mit all den modernen Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen, die nicht das bekommen, was sie für ihre gesunde Entwicklung dringend nötig hätten: etwa Wärme und Geborgenheit in einem einfachen, fröhlich-friedlichen Alltag, in dem man zwar *nicht* alles haben kann, aber dafür jeden Tag die gleiche Mutter und/oder den gleichen Vater und die gleichen Geschwister oder Nachbarskinder um sich herum hat - über viele Jahre hinweg!

Deshalb versuche wenigstens ich selbst täglich auf diese Weise für unsere Kinder da zu sein - mal etwas intensiver, wenn sie krank sind, dann wieder normal locker, sobald sie gesund sind.

So bin ich als Mutter zwar auch ständig in erreichbarer Nähe für sie, kreise aber keinesfalls wie ein Adler oder Helikopter ununterbrochen über ihnen, sondern mache nur beiläufig meine Hausarbeiten und beobachte sie dabei unbemerkt aus den Augenwinkeln heraus, um spüren zu können, wie sie sich gerade fühlen. Auch räume ich ihnen Schwierigkeiten nicht etwa aus dem Weg, sondern *zeige* ihnen nur von klein auf, wie sie *selbst* damit umgehen und Hürden mutig und auf ihren eigenen Füßen stehend in Angriff nehmen können, um sich hinterher innerlich echt stark und wirklich lebensstüchtig zu fühlen.

Ausserdem gehe ich sowieso nicht einfach auf Forderungen von Gina und Frederick ein - da ich ja als 'natürlich begleitendes' Leittier selber auch keine unnatürlichen Forderungen an sie stelle. Aber wir können dafür jederzeit miteinander über ihre Wünsche und Bedürfnisse reden, können gemeinsam sinnvolle Lösungen suchen, die allen guttun (auch mir!), und können zusammen neugierig all die vielen Facetten des Lebens in unserer ganz gewöhnlichen Umgebung auskundschaften usw.

Und dazu müssen wir nicht einmal viel Geld ausgeben! In unserem Alltag kommen wir nämlich meistens mit dem aus, was halt gerade da ist. Dazu braucht es nur etwas Phantasie und Zeit. Haben unsere Kinder aber trotzdem mal einen speziellen Wunsch, dann können wir ihn vielleicht während der Ferien gemeinsam in Erfüllung gehen lassen - oder sie sparen sich von klein auf wochenlang etwas mit ihrem eigenen Sackgeld zusammen...

Verwöhnung sieht anders aus, nicht wahr?"

"Sicher!", strahlt Tobias nun. "Darüber bin ich auch sehr froh, Severina. Nicht auszudenken, wenn ich dauernd Geld nach Hause bringen würde und dann mitansehen müsste, wie du dieses mit den Kindern zusammen sinnlos verprassen würdest, und wenn ich nach der Arbeit erst noch ständig zwei kleine, verwöhnte Ekelpakte aushalten müsste, die nur lamentierend etwas von mir fordern!

Aber bei dir muss ich da ja zum Glück keine Angst haben, wie ich jetzt begriffen habe. Bei dir zählen wirklich nur die *echten* Bedürfnisse unserer Kinder, diese aber dafür umso mehr!

Das zeigt sich ja eigentlich auch bei jeder Einkaufstour, die wir mit den Kindern zusammen unternehmen. In welcher anderen Familie fragt sich dabei schon jeder ständig ganz bewusst: '*Brauche* ich das und das und das auch wirklich...?' Und dann bleiben die allermeisten wunderschön drapierten, aber unnötigen Dinge in den Gestellen der Geschäfte liegen, weil wir eben nur unsere *natürlichen* Bedürfnisse ernst nehmen und nur das kaufen, was im Moment wirklich nötig ist.

Dass auch du immer noch diese Lebenseinstellung hast, dafür bin ich dir überaus dankbar, mein Schatz! Ganz echt!

Und - was denkst du? Solltest du unterdessen nicht mal wieder nach unserem armen, kranken Gina-Mädchen sehen...?"

Diskretion zugesichert: "Papi, was hast du mit Nathan vorher besprochen, als ich noch im Spielzimmer war?", möchte die sechsjährige Silvia wissen.

"Er hat heute Nacht einen eindrucklichen Traum gehabt," antwortet ihr Franz sofort wahrheitsgetreu, "und wir wollten zusammen herausfinden, was die Traumfiguren ihm darin mitzuteilen versucht haben."

"Was hat Nathan denn geträumt?", bohrt Silvia weiter und schmiegt sich dabei wie eine Katze an ihren Vater.

Doch Franz lässt sich nicht umgarnen und erklärt entschieden:

"Das darf ich dir nicht sagen, das weißt du doch, Kind. Träume sind Privatsache, denn sie berichten von den verborgensten Winkeln unserer Seele. Da braucht es schon Mut und Vertrauen, dass man jemanden in

sein Innerstes blicken lässt und überhaupt bereit ist, davon zu erzählen. Deshalb verspreche ich euch Kindern doch immer, alles für mich zu behalten, wenn ich einen von euren Träumen hören darf. Und daran will ich mich natürlich auch jetzt halten. Verstehst du?"

"Na klar, Papi! Ich bin ja auch froh, wenn du meine Träume nirgends ausplauderst.

Aber weißt du was? Eigentlich könnte ich doch Nathan gleich selbst fragen, ob er mir seinen Traum erzählen möchte. Vielleicht hat er ja diesmal gar nichts dagegen."

"Gute Idee, Silvia. Mach das!", unterstützt Franz nun seine kleine Tochter und schaut ihr schmunzelnd nach, als sie durch den Flur davoneilt...

"Nathan, erzählst du mir deinen Traum von heute Nacht - oder ist er geheim?", fragt Silvia daraufhin treuherzig ihren grossen Bruder, der in seinem Zimmer gerade die Schulmappe für den morgigen Tag bereitmacht.

"Dieser eine Traum ist wirklich geheim," erwidert er locker. "Aber wenn du willst, kann ich dir einen anderen Traum von mir erzählen - als wär's eine Gute-Nacht-Geschichte, ganz ohne Deuterei und so."

"Au ja!," ruft Silvia begeistert aus und setzt sich gleich auf Nathans grossen Sitzsack. "Und hinterher erzähle ich dir dann auch einen Traum von mir - einen ganz schlimmen, gefährlichen...!"

Kontakt halten: "Wollt ihr noch weiter spazieren oder sollen wir hier umkehren?", fragt Gustav seine Kinder nach einer längeren Erkundungstour in der Umgebung des Nachbardorfes.

"Ich möchte noch bis zur Kirche da vorne gehen. Dort könnten wir ausruhen und nachher heimgehen," schlägt Clemens, der Älteste, vor.

"Ja, das ist gut," findet auch der fünfjährige Renato und die kleine Mirja beginnt bereits begeistert auf dem Feldweg in diese Richtung voranzulaufen.

'Zum Glück habe ich den Kinderwagen mitgenommen,' denkt der Vater lächelnd bei sich. 'Den langen Heimweg würde die Kleine wohl kaum noch auf ihren eigenen Beinchen schaffen...'

"So, da sind wir!," sagt Gustav fünf Minuten später, als alle zusammen vor der kleinen Kirche angekommen sind. "Sollen wir kurz rein gehen?"

Die Kinder nicken sofort einhellig und betreten leise hinter ihrem Vater den kühlen Raum.

Renato flüstert ehrfürchtig:

"Wie schön das aussieht - mit all den vielen Kerzen!"

"Ja, das gefällt mir auch jedes Mal sehr," antwortet Gustav ebenfalls im Flüsterton. "Kommt, wir setzen uns am besten weit vorne in eine Bank. Dann könnt ihr alles in Ruhe betrachten."

"Wo ist denn jetzt hier der liebe Gott?", fragt die knapp dreijährige Mirja so leise wie möglich.

"Der ist doch überall," bemerkt Clemens, der neben ihr sitzt, "nicht nur hier drin. Aber hier in der Kirche spürt man ihn irgendwie besser, weil nichts ablenkt und alles an den lieben Gott erinnert."

Still blicken sich die drei Kinder nun um und saugen die geheimnisvolle Atmosphäre andächtig in sich auf.

Nach einer Weile wendet sich Mirja an den Vater, da sie bemerkt hat, wie dieser mit gefalteten Händen dasitzt und still nach vorne blickt. Neugierig erkundigt sie sich bei ihm:

"Sprichst du jetzt mit dem lieben Gott?"

"Ja genau!", gibt ihr Gustav leise zur Antwort. "Um mit dem lieben Gott zu sprechen, muss ich eben nicht einmal etwas laut sagen, wie du gemerkt hast. Es reicht, wenn ich etwas *denke* - und schon hört mich der liebe Gott. Und genauso tonlos höre ich auch in mir drin, was der liebe Gott mir antwortet.

Versuch es doch selber einmal!"

Mirja lehnt sich daraufhin in der Bank zurück und schaut ebenfalls ganz konzentriert nach vorne. Dann strahlt sie plötzlich übers ganze Gesicht.

"Weisst du, was ich dem lieben Gott gerade gesagt habe, Papi?", flüstert sie nun eifrig. "Ich habe zu ihm gesagt: 'Vielen Dank, dass du immer so gut zu mir schaust, lieber Gott.' Und dann habe ich ihm auch noch von dem Lutscher erzählt, den Mami uns gestern mit nach Hause gebracht hat, und dass der sooooo gut geschmeckt hat..."

Echt frei!: "Hallo, Jasmin, was machst du gerade?", erkundigt sich Vera telefonisch bei ihrer Tochter, die seit zwei Jahren in einer eigenen Wohnung lebt.

"Du wirst es nicht glauben, Mami," lacht Jasmin am andern Ende des Drahtes. "Ich backe Zimtsterne - im Juli! Ich hatte einfach Lust dazu. Da war ich nicht mehr zu bremsen."

"Ach, das freut mich zu hören!", erwidert Vera grinsend. "Meine Erziehungsmethode wirkt also immer noch nach?"

"Natürlich!", gibt Jasmin strahlend zur Antwort. "Ich weiss immer noch, dass ich völlig frei bin in meinem persönlichen Revier und deshalb auch ohne weiteres im Juli Weihnachtskekse backen kann, wenn ich möchte, auch wenn sonst niemand auf diese Idee kommt. Ich tue damit ja

niemandem etwas zu leide, verletze also keine fremden Reviergrenzen und nütze nur meine Freiheit im *eigenen* Revier voll aus.

Meine Arbeitskolleginnen finden zwar, ich sei viel zu brav und angepasst, weil ich nie in auffälligen Klamotten oder mit einer angesagten Handtasche daherkomme, obwohl ich unterdessen doch längst genug selbstverdientes Geld dazu hätte. Aber solche Dinge interessieren mich gar nicht.

Und seit sie alle wissen, dass ich wegen meiner Schwangerschaft in ein paar Monaten meine Stelle aufgeben und Vollzeitmutter werden will, verstehen sie die Welt überhaupt nicht mehr. Sie fürchten, ich könne mich nicht für meine feministischen Rechte wehren und würde mich von meinem Freund dazu drängen lassen, meine Freiheit zugunsten unseres Kindes aufzugeben. Dabei ist es doch mein eigener, völlig *freier* Wunsch, so zu handeln."

"Es verstehen halt nicht alle das Gleiche unter 'Freiheit', Jasmin."

"Ja, da hast du Recht, Mami. Aber *unsere* familieninterne Vorstellung von 'Freisein' scheint überaus selten zu sein. Jedenfalls sprechen all die Werbeplakate bei uns in der Stadt eine ganz andere Sprache. Da wird einem zum Beispiel eingeredet, man finde die grosse Freiheit, wenn man die richtige Zigarettenmarke rauche, obwohl man ja dadurch nur körperlich *abhängig* - also unfrei - wird und dadurch erst noch *gezwungen* wird, im Laufe der Zeit eine ganze Menge Geld für diese Unfreiheit auszugeben... Oder da gibt es neuerdings auch Plakate, auf denen steht: 'Ich will ein neues Sofa haben' oder etwas Ähnliches, als würde man seine Wünsche nur wie ein quengelndes Kind hinausschreien müssen, um sie in Erfüllung gehen zu lassen. Aber ein Kleinkredit macht's ja möglich, ohne dass man dafür noch lange sparen müsste. Und dies nennt sich dann eben 'moderne Freiheit'.

Davon, dass man hernach noch monatelang überteuerte Raten abstottern *muss*, heisst es jedoch auf den Plakaten überhaupt nichts...

Schöne Freiheit, nicht wahr?"

"Lass sie doch!", meint Vera nur gelassen. "Wenn sie sich alle etwas vormachen wollen, dann ist das doch deren Entscheidung. Wir beide wissen ja, dass *echte* Freiheit nur dort vorhanden ist, wo man sich *nicht* an irgendwelche Dinge bindet.

Du erinnerst dich sicher noch an Sokrates, der gesagt haben soll: 'Je weniger man braucht, desto freier ist man'."

"Natürlich, Mami! Das ist ja auch meine Meinung. Und das Leben macht sowieso viel mehr Spass, wenn man nicht so anspruchsvoll ist und sich auf das Wesentliche konzentriert.

Letzthin fürchtete ich zwar plötzlich, ich könnte mit dieser Haltung ja vielleicht dem gefährlichen Ausschlussprinzip verfallen, von dem du mir mal erzählt hast. Dabei streicht man doch auch die ganze Zeit alles

Mögliche aus seinem Leben weg, nur weil einem fast alles zuwider ist - bis man am Ende todunglücklich und psychisch blockiert ist...

Aber dann habe ich gemerkt, dass es ja etwas ganz anderes ist, sich aufs Wesentliche zu konzentrieren und einfach alles *Überflüssige* wegzulassen. Auf diese Weise ist man nämlich keineswegs unglücklich, sondern sogar schon mit dem *zufrieden* und *glücklich*, was man hat, selbst wenn dies ganz wenig ist und andere einen geradezu als 'arm' bezeichnen und bemitleiden würden.

So freue ich mich zum Beispiel bereits jetzt wieder darauf, im nächsten Herbst zusammen mit Xaver an einem sonnigen Tag über die abgeernteten Felder zu laufen, um dort die liegengebliebenen Kartoffeln einzusammeln, die man heutzutage einfach verrotten lässt. Und dann werden wir beide wieder gleich an Ort und Stelle ein kleines Ackerfeuerchen machen, wie das früher vor allem zu Kriegszeiten noch üblich war, und werden uns ein paar der achtlos weggeworfenen Kartoffeln in der heissen Glut braten.

Du kannst dir nicht vorstellen, Mami, wie einmalig ein solch einfaches Essen mitten auf dem Stoppelfeld schmeckt!

Ich weiss überhaupt nicht, weshalb die meisten anderen Leute lieber in Schickimicki-Restaurants essen gehen wollen, wo man hierzulande doch auch die Möglichkeit hätte, sich mal so etwas Beglückendes wie diesen Kartoffelfeuerschmaus in der freien Natur zu gönnen..."

Schlussüberlegung:

Wenn jeder Mensch dieser Welt - ob Baby, Kind, Jugendlicher, Erwachsener oder alter Mensch - auf freundliche Weise gezeigt bekommen würde, wie er mit anderen *echt friedlich* umgehen und doch zu seinem Recht kommen kann, so würden doch zwangsläufig irgendwann alle Streitereien, Kriege und Terrorattacken einfach aussterben...

Natürlich begleiten ist meine ganz persönliche, neu komponierte Quintessenz aus mehreren, bereits vorhandenen Weltbildern und den eigenen Überlegungen und Schlussfolgerungen dazu.

Wer sich auch für **die ursprünglichen Sichtweisen der Autoren* und anderer Urheber*** interessiert, die mich inspiriert haben, der findet zu den angesprochenen Themen im Internet Namen, Veröffentlichungen, Buchtitel, Verlage, Fachbereiche**, Philosophien, Biographien, TV-Sendungen, CD-Serien, Ausbildungsmöglichkeiten, Adressen und Weiterführendes.

***Autoren/Urheber:** Christa Meves, Ernst Aeppli, Carl Gustav Jung, Verena Kast, Walter Odermatt, Elisabeth Lukas, Jesus Messias/Christus (Neues Testament), Ross Campbell, Mircea Eliade, Florianne Koechlin, Fred Rai, Thomas Gordon, Oliver Sacks, Pierre Teilard de Chardin, Chiara Lubich, Joyce Meyer, Walter Nigg, Monika Renz, Helga Anton, Kenneth und Gloria Copeland, Anton und Michaela Styger, Anton Lorber, Jerry B. Jenkins, Gott (Erfinder von allem) und viele weitere (siehe Literaturliste).

****Fachbereiche:** 'Erziehung', '(Tiefen-)Psychologie', 'Beziehungsformen', 'Wahrnehmung', 'Lebensgeschichten', 'Entwicklungen', 'Alltagsleben' (heute/früher/weltweit), 'Geschichte der Völker', 'angewandte Forschung' 'Biologie/Physik/Chemie/Astronomie', 'Weltbilder', 'Religionen', 'Jesus', 'Gottvertrauen/Katechese', 'Jenseits', 'Träume/Symbolik/Märchen' usw.

**© 2025 worldwide free -
but only unchanged!**

**Darf weltweit frei kopiert, übersetzt, gedruckt, verteilt, verkauft,
gelehrt und ins Internet gestellt werden -
aber nur unverändert!**

Übereinstimmungen von Namen oder Umständen mit denjenigen von lebenden Personen sind nicht beabsichtigt, doch wo es um so viele Menschen und ihren ganz gewöhnlichen Alltag geht, sind solche Zufälle halt möglich.

Meine Person, mein Umfeld, meine Verwandten und mein Schreibstil sind nicht von Belang und gehören nicht in öffentliche Diskussionen (Revierregel*** beachten!). Es geht nur um den Inhalt und die Aussagen der Texte, die man für sich nützen oder ignorieren kann.

***Revierregel: Jeder ist in seinem eigenen Revier völlig frei, darf aber nicht ungefragt in das persönliche Revier eines anderen eindringen.

Über mich

Schon als Kind habe ich mir fröhlich und arglos nie etwas anderes gewünscht, als mit allen um mich herum einfach in Frieden zu leben, einmal Kinder haben zu dürfen, andern bei Problemen helfen zu können, Zeit zum Schreiben zu finden und nebenbei so viel wie möglich über die Welt, das Leben und die Menschen erfahren und lernen zu dürfen.

Und so unglaublich es klingen mag: All meine Kinderwünsche haben sich auf wunderbare, oft ganz unerwartete Weise im Laufe meines Lebens erfüllt!

Dafür möchte ich allen, die irgendwie dazu beigetragen haben, von Herzen danken: vor allem meinem Mann, unseren Kindern, unseren Familien samt den Verstorbenen, unseren Freunden und Bekannten und all den Unbekannten von unterwegs - und natürlich Gott, unserem Erfinder!